17. Jahrgang
Nr. 822

7. Dez. 1934
1. Tewes 5695

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Offizielles Publikationsorgan der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj. Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Cts. — Ausland Fr. 25.—. Briefadr. Sihlpostfach - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Karl Joëls philosophisches Vermächtnis.

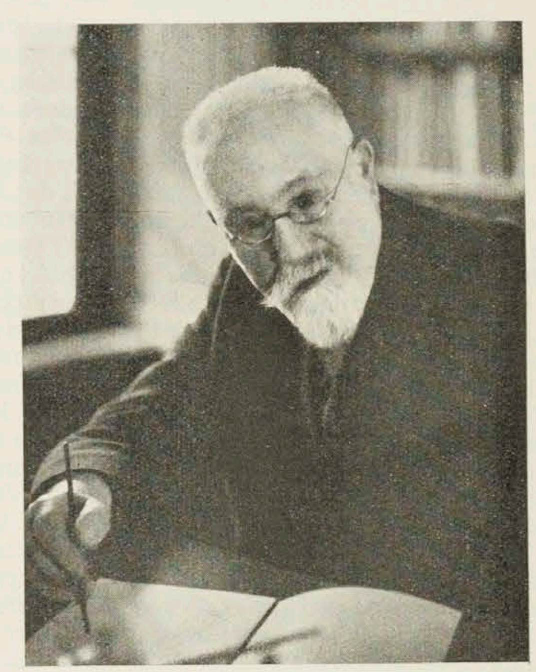
Von Dr. MICHAEL SCHABAD (Basel)

I.

Vor einigen Tagen ist die Schlußlieferung des seit 1928 im Verlag Mohr-Siebeck, Tübingen, erscheinenden geistesgeschichtlichen Hauptwerkes von Prof. Karl Joël «Wandlungen der Weltanschauung» den Beziehern zugestellt worden. Binnen kurzem soll das enzyklopädisch weite Werk im Buchhandel erscheinen. Die vorliegende (vierzehnte) Lieferung, 80 Seiten stark, enthält das wichtige Kapitel «Die Ueberwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart». Der Grundriß dieses Kapitels geht auf einen Vortrag zurück, den Karl Joël zuerst auf der Landeskonferenz der holländischen Kant-Gesellschaft zu Amersfoort, dann auf der Generalversammlung der Kant-Gesellschaft in Halle, schließlich auf Einladung mehrerer Vereine in Karlsruhe gehalten hat. Der erwähnte Vortrag findet sich im 32. Band der in Berlin erscheinenden Zeitschrift «Kant-Studien» (1927) abgedruckt. Ein Vergleich des früheren Wortlautes mit dem neuen ergibt, von einer Anzahl kleinerer Ergänzungen abgesehen, die Feststellung, daß Joël drei größere Abschnitte eingefügt hat: über Rassenfrage (S. 909 bis 913), «Noch einmal Individualismus und Kollektivismus» (S. 919 bis 924), «Familiengeist» (S. 924 bis 933). Diese Ausführungen, deren Zusammenhang mit den Problemen der jüngsten Gegenwart unverkennbar ist und die das Letzte gewesen sein dürften, was Prof. Joël vor seinem, am 22. Juli 1934 erfolgten Tode diktiert hat, können als sein philosophisches Vermächtnis betrachtet werden. Die letzten zwölf Seiten der Schlußlieferung (S. 935 bis 947) mußten unverändert aus dem Vortragstext in den «Kant-Studien» abgedruckt werden.

So liegt Karl Joëls gewaltiges Werk abgeschlossen vor. Im Auftrag des Verlags hat der Heidelberger Privatdozent Dr. Franz Böhm ein Namen- und ein Sachregister angefertigt. Die beiden Register rufen noch einmal die polyhistorische Blickweite des unvergeßlichen Lehrers in Erinnerung.

Die «Ueberwindung des 19. Jahrhunderts im Denken der Gegenwart» ist die Ueberwindung des Monismus durch den Pluralismus, des Einheitsdenkens durch das Vielheitsdenken, der quantitativen Einstellung durch die qualitative, des Mechanismus durch Vitalismus, des Neubarock durch die Neue Renaissance. Das 19. Jahrhundert stand nach Joël im Zeichen Spinozas, dem alle idealistischen und naturalistischen Denker von Schelling, Hegel, Schleiermacher, Comte, Lotze bis zu Ed. v. Hartmann, Spencer, Dilthey, Wundt, Fechner, Paulsen, D. Fr. Strauß huldigten. Das 20. Jahrhundert fühlt sich mehr Leibniz, dem Monadologen und Individualisten, verbunden. Das 19. Jahrhundert stand im Banne der Bindung



Prof. Dr. Karl Joël s. A.
Photo Brinkman, Basel.)

in Organisation und Entwicklung, in Naturgesetz und Gesellschaftsgesetz («Milieu»), es war geniefeindlich, es kreuzigte das Subjektive am Objektiven, es frönte dem Massenkult. Das 20. Jahrhundert bedeutet die Umkehr, die Befreiung: Befreiung der Natur von den Fesseln mechanistischer Kausalität (H. Weyl spricht vom aktiven, schöpferischen Charakter der Materie nach Art der Leibnizschen Monade), Befreiung des Lebens (Bergson, der Verkünder des élan vital!) vom mechanischen Automatismus, Befreiung des Menschen von den Ketten des Determinismus und der überlieferten Gegebenheiten, Befreiung der Seele, die, in der Psychologie eines Wundt geleugnet, bei Bergson zum Organ metaphysischer Erkenntnis wird, schließlich Befreiung des Geistes, dessen erzeugende Kraft, Eigengesetzlichkeit und Wertwelt von Hermann Cohen, Heinrich Rickert und Windelband klar erkannt wurden in Oppositionshaltung gegenüber den materialistischen und positivistischen Strömungen des 19. Jahrhunderts.

Es ist hier nicht am Ort, die Joëlsche Lehre von den Säkulargeistern und ihrem rhythmischen Wechsel eingehend zu prüfen und zu der vergleichenden Charakteristik des vergangenen und des gegenwärtigen Jahrhunderts Stellung zu

nehmen. Er selbst beruft sich auf Max Liebermanns Wort «Zeichnen heißt Weglassen» und verschließt sich der Möglichkeit nicht, die Akzente auch anders zu verteilen. Gewiß entspricht jeder Bindung irgendeine Lösung und umgekehrt; so kann an dem Völkerbund mit Joël die «pluralistische» Heranziehung auch der kleinen Staaten als ein charakteristisches Moment der neuen Zeit ins Feld geführt werden, aber auch sein umfassender Zug, der in das Schema nicht passen will, und ebenso ist der persönliche, individualistische Zug der modernen Diktaturen nur verständlich als Spiegelbild ungeheuer kollektivistischer und konzentrierender Tendenzen. Ich glaube, daß der hohe Wert Joëlscher Epochalbilder von seiner Jahrhundert- und Generationenlehre unabhängig ist und daß die von ihm mit herrlicher Anschaulichkeit und staunenswerter Belegfülle vorgeführten Wandlungen der Geistesstile ihre perspektivische Wahrheit auch dann behalten, wenn man sich der Einsicht nicht entzieht, daß noch andere Standorte der Betrachtung möglich sind, ja, daß die Unausschöpfbarkeit der geschichtlichen Wirklichkeit überhaupt keiner kategoralen Bemächtigung zugänglich ist. Im übrigen scheint es noch verfrüht, von dem endgültigen Gepräge des 20. Jahrhunderts zu reden, abgesehen davon, daß verschiedene Kulturkreise in verschiedenen «Zeiten» leben, und das für Frankreich und England Gültige z. B. kaum auch für Deutschland, für Rußland oder gar für Indien gelten dürfte, wiewohl eine Kalendereinheit existiert, die uns verführt, vom 20. Jahrhundert wie von einer Realität zu sprechen. Es läßt sich nicht leugnen, daß gerade unsere Gegenwart sehr viele Bindungen und Verbindungen aufweist, von der Planwirtschaft bis zu den Transozeanflügen, von der Blüte der Nationalismen bis zur Aufhebung liberaler Einrichtungen in vielen Ländern, und daß wiederum das vergangene Jahrhundert auf vielen Gebieten Lösung und Befreiung gebracht hat. Nichtsdestoweniger bleibt Joëls Versuch, an die chaotische Mannigfaltigkeit der Erscheinungen ein Ordnungsprinzip heranzutragen und Menschen und Dinge im Lichte seiner («organischen») Geschichtsphilosophie erscheinen zu lassen, für die sich der Atem des Weltgeistes in säkularer Abfolge von Zusammenziehung und Ausspannung, Universalismus und Partikularismus vollzieht, fruchtbar; das ist mehr als bloße «Rahmenerzählung» für all die Einzelcharakteristiken und Einzeldaten, an denen Joëls Werk überreich ist: eine mystische Intuition hat Joël auf seiner Wanderung durch die Jahrhunderte geleitet, und mit einem Gefühl des religiösen Schauderns nimmt er in der Geschichte den Atem des sich offenbarenden Weltgeistes wahr. «Ich glaube» — lesen wir S. 946 — «zuletzt an die eine Wahrheit, doch eben in einer höchsten coincidentia oppositorum, und ich glaube, daß wir an diesem ewigen Weltmysterium berufen sind, nach der gestern ausgeleierten Einheit heute wieder einmal die opposita auszutragen, nach dem im 19. Jahrhundert überspannten Zusammenschluß wieder einmal die Weltglieder zur Selbständigkeit auszuschwingen.»

In einem zweiten Abschnitt wollen wir uns mit den aktuellen und mit den autobiographischen Partien der bedeutsamen Neuerscheinung befassen, deren Reichtum und Schönheit uns das adelige Bild Karl Joëls von neuem hervorzaubern.

II.

Die jüdische Komponente der Joëlschen Geschichtsauffassung.

Die jüdische Komponente der Joëlschen Geschichtsauffassung liegt klar zutage. Die Zeit ist ihm mit Sinn erfüllt; Vergangenheit lebt in der Gegenwart fort, und die Zukunft stellt an uns Aufgaben. — In der Zeit entfalten sich die Gegensätze, die erst Leben ermöglichen, aber im Höchsten sind die Gegensätze geheimnisvoll aufgehoben, und indem wir sie austragen, sind wir Werkzeuge des historischen Logos (in der Sprache des Glaubens: der Vorsehung). «Gott schuf die Welt, indem er zunächst Licht von Finsternis schied. Und alles Leben entspringt doch schon aus dem Gegensatz des Männlichen und Weiblichen, und gar die strenge Logik lehrt, daß Gegensätze sich nicht bloß fremd und abgewandt verhalten, daß sie gerade nicht disparate, sondern disjunkte Begriffe sind, die sich eben in einer höheren Einheit berühren und gegenseitig bedingen.» Diese Sätze (S. 946) hätten dem Sinne nach auch von Jakob Böhme stammen können. Und der Künstler Joël, der den Mystiker glücklich ergänzt, arbeitet die Stilgegensätze der Kulturgeschichte mit einzigartiger Einprägsamkeit heraus. Man verkennt ihn, wenn man in ihm nur den schöngeistigen Feinschmecker sieht, der sich an relativistischer Buntheit ergötze, und die mystische Tiefendimension seiner Geschichtsphilosophie, sowie das Ethos seines Zeitbegriffs nicht achtet.

Ebenso verkennt man ein wichtiges Motiv bei Joël, wenn man den weitgehenden Einfluß der humanistischen Tradition, an die er, nach eigenem Zeugnis, in Basel Anschluß gefunden hat, zugunsten der unbestrittenen deutsch-idealistischen Beeinflussung in seiner Jugendzeit abzuschwächen versucht. Die humanistische Tradition Basels wurzelt in der Renaissance — «Basel lebt heute noch in der Renaissance» (S. 922) — und gerade das strebt Joël für das 20. Jahrhundert an: eine neue Renaissance und einen neuen Humanismus, und ausdrücklich fordert er eine Ueberwindung des «Idealismus» (S. 945) «Es ist heute nicht getan mit der bloßen romantischen Rückkehr zu unseren deutschen spekulativen Idealisten: wir müssen das ganze monistische Jahrhundert überwinden. Denn auch Schelling, Schleiermacher und Hegel waren Monisten.» Als «Ziel» leuchtet Joël die «neue Renaissance» auf (S. 919), und «alle Renaissance verlangt Individualität», und «der Vater der Renaissance ward jener Dante, der das schwerwiegende Wort sprach: Dem Einzelnen und nicht dem Stamme verlieh Gott den Heldenruhm» (S. 921). Das «Urrecht der Individualität», das «erste Menschenrecht» bleibt aber die Freiheit, «und man kann darüber nichts Größeres, Wahreres und Deutscheres sagen als die (Fichteschen) «Reden an die deutsche Nation», die noch immer zu wenig gelesen werden, weil sie, als nationalistisch völlig verkannt, das Schöpfertum als das Wesen der Kultur bestimmen» (S. 922). Es ist nicht nötig, um diese, von Joël selbst sehr schön geschilderte, im 18. Jahrhundert verankerte Kant-Fichtesche «humanistische» Welt, der das liberale Judentum noch des späteren 19. Jahrhunderts tief verbunden war, besonders leuchtend hervortreten zu lassen, den Einfluß des Renaissance-Humanismus auf ihn (vgl. sein Jacob Burckhardt-Buch) in Abrede zu stellen, und auch Joëls Basler Nietzsche-Erlebnis wies ihn in die Richtung der Renaissance hin. Und während er Immanuel Kant, mit Schillers Gattin, den Vorwurf nicht ersparen konnte, daß seiner, auf persönliche Autonomie gegründeten Ethik die Liebe fehlen, und bei Fichte die Gefahr wahrnimmt, daß das Subjekt das Objekt verschlinge, formuliert er die Gegenwartsaufgabe unzweideutig: «Wir müssen heute wieder zur Klärung in hellenischer Renaissance.»

Auseinandersetzung mit der Rassentheorie.

So strebte alles in Joël — Jüdisches, Deutsches, Klassisches und Persönliches — nach dem Ziel des Menschentums, und am Menschen schätzte er das Ethische, Schöpferische, Individuelle, die Fähigkeit der Verantwortung in historischer Zeit, das mystische «Fünkchen», das Einmalige, kurz, gerade das, was der naturalistische Einheits- und Vermassungstaumel des 19. Jahrhunderts mißachtete. Von hier aus ist Joëls Urteil über die Rassentheorie eines Gobineau und eines Houston Steward Chamberlain von vornherein gegeben. Die Herabwürdigung des Einzelnen zum bloßen Exemplar der Gattung und die Vergötzung des Leiblichen mußte ihm unerträglich sein.

Mit feiner Ironie hebt Joël seine Auseinandersetzung mit der Rassentheorie an: «Man wird es verstehen, wenn ich mir bei diesem Thema einige Zurückhaltung auferlege, zumal ich mich nicht spezialistisch kompetent fühle weder für die eigentliche Rassenkunde, noch als Politiker, dem ja die nicht beneidenswerte Rolle zufällt, Rassen zu werten und zu entwerten. Denn beneidenswert ist es gewiß nicht für ein wissenschaftliches Gewissen, sich auf die hohe See subjektiver Parteinahme zu begeben — denn anders wird man wohl die Wertung oder Entwertung großer Menschenmassen nicht auf sich nehmen können» (S. 909). Damit ist angedeutet, daß die Werturteile, insbesondere die negativen der Rassentheoretiker im Grunde nur als affektmäßige zu verstehen sind und keinen Anspruch auf objektive Geltung erheben können. Den Grafen Gobineau nennt Joël a. a. O. einen fanatischen Dogmatiker und seine Rassenphilosophie ungeistig-materialistisch. Gobineaus Idealbegriff der reinen Rasse «wird bedenklich, wenn man sieht, daß die besten Kenner, wie Wilamowitz, die griechische Rasse und Wellhausen die jüdische Rasse als reine leugnen» (S. 910). Die stillschweigende Ergänzung lautet natürlich: «Steht doch die kulturelle Schöpferkraft dieser beiden Rassen außer Zweifel». Unter Berufung auf Paul Barth, Rudolf Virchow, den Anthropologen Johann Ranke, Nyström und andere Autoritäten lehnt Joël die Lehre Gobineaus und die von dieser angeregte Soziologie Lapouges als willkürlich und unbelegbar ab. «Subjektiv parteiische Urteile» wirft Joël ferner Hauston Steward Chamberlain vor, dessen «berserkerhaft zuschlagende Art» etwas «Berauschendes» habe. Chamberlain sei ein «zähnefletschender Parteifanatiker, der das Alte Testament wesentlich materiell, egoistisch und politisch deutet», der «semitischen Phantasie» eine «sterilisierende Wirkung» zuschreibt und die großen Lehrer der christlichen Kirche Tertullian und Augustin« des Einschlags jüdischer Intoleranz anklagt».

Von allen Materialismen, fährt Joël fort, ist der Blutmaterialismus der materiellste. Man solle nicht vergessen, daß der Satz «Blut ist ein besonderer Saft» gerade nicht von Faust stammt, sondern von dem Verführer Mephisto. Ein echt germanischer Kopf dagegen, Gustav Bunge, der zugleich ein bedeutender Naturforscher war, stellte den Geist höher als den Leib: mens certior corpore. «Alle Idiosynkrasie Einzelner gegen das Wort Geist wird nicht hindern, daß menschliche Köpfe das Ideal nicht höher und heiliger suchen könnten als im Geist, der ja auch ein Gottesgeist sein kann. Bis zum letzten Atemzug will ich es verfechten, daß die Geistbetonung ein deutsches Erbgut bleibt, mag man noch so sehr dahinter eine atavistische Blut- oder Schädelbeschränkung wittern.» (S. 912). Der Haß gegen den Geist, der einen Oswald Spengler zum rohen Materialismus verleitet hat, führt «nicht nur zu einer tierischen Ueberschätzung der Rasse, sondern geradezu zu ihrer Auflösung», zur Aufhebung aller Lebenszusammenhänge. Gewiß habe eines Nietzsche Betonung der vitalen Untergründe, der Auslese, der antiken Kalokagathie, der Eugenik einen Lebenssinn; gewiß, in dem für das 20. Jahrhundert kennzeichnenden Neovitalismus liege eine Anerkennung der Bedeutung von Blut, Wurzel und Rasse, aber nicht eine Anerkennung ihrer Alleinherrschaft, nicht eine Leugnung der letzten Vormacht des Geistes, und «gerade das Vorbild Nietzsches mahnt, den Stolz der Rasse nicht in billiger Verachtung zu suchen, sondern in der vornehmen Tugend der Ritterlichkeit, der Noblesse auch gegen den Schwächeren» (S. 913).

Preislied auf die Mutterliebe.

Bekenntnishaften Charakter haben auch die dem «Familiengeist» gewidmeten Ausführungen Joëls, deren autobiographische Intimität und Wärme uns, die wir ihn noch als alten Mann bei den Erzählungen über seine geliebte, aufs tiefste betrauerte Mutter weinen sahen, mit außerordentlicher Rührung erfüllen. Im Abschnitt über den «Muttergeist» berichtet er von einer Episode aus seiner Studentenzeit, da er in einem Seminarvortrag in naivem Radikalismus alle menschlichen Regungen in reinen Egoismus aufzulösen versuchte, doch «bei der Mutterliebe versagte jeder Versuch einer egoistischen Anknüpfung und Deutungsmöglichkeit.» Der siebzigjährige Philosoph, schon dem nahen Tode verfallen, beschließt sein riesiges schriftstellerisches Werk mit einem Preislied auf die Mutterliebe. «Man kann es wohl mehr oder minder jedem Menschen anspüren an seinem Herzen, ob er eine Mutter hat oder hatte oder nicht, und das bedeutet, ob er im Busen ein Herz hat oder einen Stein oder eine Rechenmaschine. Ein stärkerer Hauch von Mütterlichkeit könnte Sonne bringen über die ganze Menschheit, könnte selbst große Denker verbessern und ergänzen, sei es selbst ein Kant.» Man müßte seelisch taub sein, um aus diesen Worten des berühmten Gelehrten nicht die Stimme des edlen jüdischen Kindes, das noch in dem alten Joël wirklich war, herauszuhören, und urjüdisch im besten Sinne ist auch, was Joël über den Vatergeist, den Brudersinn, die Geschwisterliebe und die Ehe schreibt. Ueber die Ehe nur kurz und mit verhaltener Glut, denn «ein Mann, der als Junggeselle alt geworden, will sich nicht der Gefahr und dem Spott falscher Töne aussetzen» (S. 931). Und auch diese Worte aus dem letzten Kapitel des großen, «meiner Schwester» zugeeigneten Werkes, doppelt ergreifend im Angesicht des nahen Endes, sind ein Bekenntnis: «Es gibt doch ein Verstehen zwischen den Menschen, wie es Brüder und Schwestern zeigen, die sich eben auch ohne Worte verstehen und über die wichtigsten Lebensprobleme nicht zu reden brauchen, weil sie darüber einig und überhaupt innerlich eins sind.»

Es war nicht die Absicht dieser Zeilen, den ganzen Inhalt der Schlußlieferung der Joëlschen «Wandlungen» auszuschöpfen. Wie aufschlußreich sind z. B. die Darlegungen über Albert Schweitzer, über die Krise der modernen Physik, über die pädagogischen Tendenzen der Gegenwart. Die gemachten Andeutungen mögen ausreichen, um dem Leser eine Vorstellung von dem Beziehungsreichtum der letzten Schrift Joëls zu vermitteln und in ihm den Wunsch rege werden zu lassen, das ganze, unendlich ergiebige Werk, eine Frucht jahrzehntelangen Sammelns, Nachdenkens, Einfühlens und Reifens, kennen zu lernen. Hochhaltung der Menschenwürde, des Geistes, der Wahrheit, Hochhaltung aber auch des Lebens und seines natürlichen Wurzelbodens, Heiligung der Familienbande, Erfüllung der Zeit mit göttlichem Sinn im Dienst an der höchsten Einheit, die sich in den entfalteten Gegensätzlichkeiten der Menschheitsgeschichte offenbart, Treue und Ritterlichkeit: das ist Karl Joëls philosophisches Vermächtnis, und das ist zugleich auch sein jüdisches Vermächtnis.

Sind die Japaner jüdischer Abstammung?

In einem Buche «Der Ursprung Japans und der Japaner» versucht ein japanischer Gelehrter, Dr. Jenrichino Oyabe, den Nachweis, daß die Japaner die Nachkommen der verloren gegangenen zehn Stämme sind. Der Herausgeber der in Shanghai erscheinenden jüdischen Zeitschrift «Israels Messenger», N. E. B. Esra, besuchte kürzlich Dr. Oyabe in Tokio, um Näheres über seine These zu erfahren. Ueber diese Unterredung berichtet die Wiener «Stimme» u. a. folgendes: Nachdem Dr. Oyabe seinen Abscheu vor dem Antisemitismus und seine Hochachtung für die Juden ausgedrückt hatte, erklärte er: «Das erste der fünf Bücher Moses berichtet ausführlich über die Sintflut. Ich weiß nicht, ob das jüdische Volk eine historische Erinnerung über die Sintflut bewahrt oder nicht. In Japan aber wird seit unvordenklichen Zeiten der 17. Juli jährlich als ein nationales Erinnerungsfest an die Sintflut gefeiert. Die japanischen Geschichtsforscher, Gelehrten und Priester wissen nicht, warum dieses Fest gerade am 17. Juli gefeiert wird. Das geht aber aus dem 1. Buche Moses hervor, wo es (Kapitel 8, Vers 4) heißt: ‚Die Arche ruhte dann am 17. Tage des 7. Monates auf dem Berge Ararat.'

Die Japaner feiern also am richtigen Tage das Fest der Erinnerung an die Sintflut.

An diesem großen Festtage wird der heilige Wagen aus dem Tempel geführt. Er trägt als Schmuck einen goldenen Vogel, der einen grünen Zweig im Munde trägt.

Die Japaner wissen sich dieses Symbol nicht zu deuten. Die Deutung findet sich in Kapitel 8 Vers 11, der Genesis, wo es heißt: ‚Da entsendete er die Taube von sich, um zu sehen, ob das Wasser auf dem Erdboden gefallen war.'

Wer kann also leugnen, daß die Japaner keine Verbindung mit den verloren gegangenen zehn Stämmen haben?»

Dr. Oyabe erklärte schließlich, daß sich im Isa-Tempel in Tokio die drei heiligen Schätze befinden, und zwar Arons Stab, eine goldene Schale gefüllt mit Manna und die steinernen Tafeln, auf die Moses die 10 Gebote geschrieben habe. Diese Schätze sind seit unvordenklichen Zeiten Eigentum des Kaiserhauses in Japan, das auch den Schlüssel zu den drei Schätzen verwahre. Niemand, auch nicht der Kaiser von Japan, dürfe den Schrein öffnen und seinen Inhalt besichtigen. Die Schätze sind in einem besonderen Behältnis versperrt, das mit seidenem Brokat bedeckt im Isa-Tempel aufbewahrt sei.

Esra fragte nun Dr. Oyabe: «Warum gibt man die heiligen Schätze nicht zur Aufbewahrung der hebräischen Universität in Jerusalem?» Darauf antwortete er: «Wir werden uns von unseren heiligen Schätzen nicht trennen. Sie sind unser Eigentum und wir müssen sie in dem Land behalten, das uns Gott gegeben hat. Wir sind auch Juden und behaupten von uns, daß uns Gott auserwählt hat, die heiligen Schätze zu hüten.»

Nun sprach Oyabe wieder über sein Buch: «Der Ursprung Japans und der Japaner» und versprach seinem Gaste, er würde das Buch ins Englische übersetzen, um der breiten Oeffentlichkeit die Möglichkeit zu geben, sich mit seinen wissenschaftlichen Forschungen auseinander zu setzen.

„Jüdische Religion in dieser Zeit"

Bei einem Gemeindeabend der Jüdischen Gemeinde Berlin sprach das Mitglied des Direktoriums der Gemeinde, R.-A. Dr. Alfred Klee, über das Thema «Jüdische Religion in dieser Zeit», wobei er u. a. ausführte: Der Ausdruck «Jüdische Religion in dieser Zeit» könne nicht so aufgefaßt werden, als ob es eine besondere jüdische Religion für heute gebe. Jüdische Religion von heute sei die jüdische Religion von gestern und jüdische Religion von morgen. Verschieden sei vielleicht nur die Stellung des Einzelnen zur Religion in verschiedenen Zeiten. Wenn auch Zeiten der Not in der Regel ein neues Hinwenden zur Religion mit sich bringen, so müsse doch daran gezweifelt werden, ob die Stellung des Einzelnen zur Religion heute wirklich tiefer geworden ist. Wenn man von Religion in dieser Zeit spreche, dann gelte es Ernst zu machen mit dieser Religion. Die Kenntnis der hebräischen Sprache sei gleichzeitig ein Ausdruck jüdischer Solidarität. Jüdische Religiosität in dieser Zeit fordere aber auch Solidarität der jüdischen Menschen auf dem Gebiet der Wohlfahrt. Wahrhaft jüdische Erziehung und Eindringen in die Werte der jüdischen Kultur schütze vor überheblichem Stolz, aber gewähre Selbstbewußtsein und Sicherheit. Jüdische Kultur und jüdische Religiosität haben der Menschheit etwas zu sagen gehabt und werden ihr auch in Zukunft noch zu sagen haben. Nicht was in Palästina wirtschaftlich geleistet wird, so groß dies auch sein möge, sei das Wesentliche: sondern die Erwartung, daß die dort werdende Gemeinschaft einst wieder religiöse Werte hervorbringen wird, die der Welt etwas bedeuten werden, sei der Sinn des Palästina-Gedankens.

Beschlagnahme eines Ritualmord-Tendenzwerkes in Österreich.

Wien. Wie wir bereits in unserer letzten Nummer berichteten, hat in der letzten Zeit die Verbreitung und Anpreisung von Ritualmordliteratur in Österreich in jüdischen Kreisen große Erregung hervorgerufen, und es wurde auch gegen diese Erscheinung in öffentlichen Versammlungen lebhafter Protest erhoben. Namentlich richtete sich dieser Protest gegen das Machwerk von Christian Loge «Gibt es jüdische Ritualmorde?», das im Ulrich-Moser-Verlag, Graz-Leipzig, erschienen und in der Universitätsdruckerei «Styria» in Graz gedruckt worden war. Das Buch war als «geeignetes Weihnachtsgeschenk» (!) auch in einer Beilage der in Wien erscheinenden Lehrerzeitung Österreichische Pädagogische Warte (!!) besonders empfohlen worden, die als Organ des Katholischen Lehrerbundes für Österreich der Vereinigung Christlich-Deutscher Mittelschullehrer, sowie der Gruppe des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft gilt. Nun wurde über Intervention der Wiener isr. Kultusgemeinde und des Landesrabbiners für Steiermark Prof. Dr. Herzog in Graz von der dortigen Staatsanwaltschaft die Konfiszierung des erwähnten Tendenzwerkes angeordnet und verfügt, daß das gesamte Material in Österreich beschlagnahmt werde.

Oeffentliche Abbitte eines antisemitischen Redakteurs.

New York. Der Redakteur der New Yorker Nazi-Wochenschrift «Deutsche Zeitung», W. M. McLaughlin, der wegen schwerer Beleidigung des Friedensrichters Goldstein zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war, entschuldigte sich öffentlich bei Goldstein und teilte gleichzeitig mit, daß die Zeitung die antijüdische Propaganda aufgebe. Die Vollstreckung des Urteils gegen McLaughlin wurde ausgesetzt, ihm wurde Bewährungsfrist bewilligt. Die Nazis geben nun den «Deutschen Beobachter» heraus, der die von der «Deutschen Zeitung» aufgegebene antijüdische Politik fortführen soll.

Edmond Fleg.

Zu seinem 60. Geburtstag.

Edmond Fleg, der am 26. November 60 Jahre alt wurde, ist einer der wenigen schweizerischen Dichter jüdischer Herkunft und wohl der einzige des französischen Sprachgebietes. Seine umfassende Dichterpersönlichkeit wird am besten dadurch charakterisiert, daß man ihn als einen der erfolgreichsten und einflußreichsten Vorkämpfer der neujüdischen Bewegung in den Ländern französischer Sprache bezeichnet, der eine feine Synthese zwischen französischem Geist und jüdischem Wesen gefunden hat. Er ist ein Dramaturg, Lyriker und Schriftsteller von starkem, fruchtbarem Talent, der im romanischen Kulturkreis und durch verschiedene Uebersetzungen auch in Ländern deutscher Zunge sich einen unvergänglichen Namen von hohem Klang erworben hat.

Der Dichter Edmond Fleg, der eigentlich Flegenheimer heißt, stammt aus dem Elsaß und ist vor mehreren Jahrzehnten nach Genf eingewandert; sein Stiefvater war der verstorbene Genfer Rabbiner S. Balizer sel.; sein Bruder ist der bekannte Architekt Julien Flegenheimer, der in Frankreich und Italien mehrere Monumentalbauten errichtete, 1926 bei der Konkurrenz für den Umbau des Hauptbahnhofes Genf den ersten Preis erhielt und Mitverfasser und Miterbauer des neuen Völkerbundspalastes in Genf ist.

Nach Absolvierung seiner Studien in Genf und Paris wurde Edmond Fleg Mitarbeiter zahlreicher Zeitschriften und Zeitungen; seine umfangreiche literarische Arbeit unterbrach er bei Kriegsausbruch im Jahre 1914, wo er sich freiwillig zum französischen Kriegsdienst meldete. Er erlebte alle Schrecken des Waffenkampfes und wurde mit dem «Croix de Guerre» und mit dem Kreuze der Ehrenlegion ausgezeichnet. Das Kriegserlebnis brachte in Fleg eine tiefe Wandlung hervor. Vorher und besonders in seiner Studienzeit fühlte er sich als junger Europäer, der für die Ethik des Christentums, für die Weltfriedensidee, für die Ideale Frankreichs schwärmte. Die Nachwirkungen des Dreyfus-Prozesses und die Eindrücke des Krieges führten ihn zum Judentum zurück. Er wurde einer der ersten Zionisten im französischen Sprachkreis; er begann eifrig das Judentum, seine Geschichte, seine Lehre, seine Religion zu studieren und in seinen Werken wurde er einer der feinsten und geistreichsten Repräsentanten der jüdischen Renaissance in Frankreich. Diese tiefe innere Entwicklung, die sich aus seinem Leben und seinen Werken abzeichnet, hat Edmond Fleg selbst erkannt und vor einigen Jahren in folgenden Worten geschildert: «Es wird paradox erscheinen, wenn ich als Wurzel des heute in Frankreich aufgehenden Judaismus den Dreyfus-Prozeß ansehe. Gerade die entsetzliche Verfolgung, die der Jude Dreyfus von seiten der staatserhaltenden Mächte zu erdulden hatte, zwang die ganze Welt, sich intensiv mit dem Judentum zu beschäftigen. Aus Haß wuchs die Wahrheit empor. Und eine der größten Niederträchtigkeiten der Neuzeit wurde zum Epos. Damals sind die Keime gesät worden, die später den geistigen Menschen, der, aus dem Kriege kommend, eine heiße Sehnsucht nach Wahrheit und Erkenntnis mitbrachte, zum Judaismus bekehrte. Als zweite Ursache aber muß ich die Tatsache erkennen, daß die französischen Juden zu den tapfersten Verteidigern ihres Vaterlandes gehören. Dies ist von allen Kriegsstatistiken erwiesen. Es ist überhaupt, auch ohne diese, allgemein durch Erlebnisse bestätigt. Jeder Franzose würde sich verachten, wenn ihm der Verteidiger seines Landes nicht als Bruder gelten würde.»



Edmond Fleg. (Zeichnung von A. Bilis.)

Edmond Fleg weist den Juden Richtung und Ziel, wenn er von den zwei untrennbaren Geboten spricht, die den Juden in allen Ländern ihrer Zerstreuung auferlegt sind und von der doppelten Aufgabe, die sie in Würde und Stolz zu erfüllen haben: Bis zum Opfer ihres Lebens Bürger jener Länder zu sein, in die Gott sie geführt hat, zugleich aber auch jedem Vaterlande den Schatz an Menschentum zu weihen, den sie von Israel übernommen haben.

Was Fleg hier als allgemeine Entwicklung aufzeichnet, betrifft in erster Linie ihn persönlich, und so ist es nicht verwunderlich, daß seine auf hohem stilistischem Niveau stehenden und von großem sittlichen Gehalt und grandioser Vision erfüllten Werke vorwiegend jüdische Themen behandeln; seine Gedichte sind voll leidenschaftlicher Lyrik, während seine oft gespielten Stücke gedankenreich tiefe Probleme der Menschheit berühren.

Der Jubilar ist u. a. der Verfasser der Dramen «Le Démon», «La Bête» «Le Message», «Le Trouble-fête», «Macbeth», «La Maison du Bondieu», «Le Juif du Pape» (1926), «Jézabel» (1927), «Le Marchand de Paris» (1929), die alle mit großem Erfolg über die Bühne gingen und noch oft gespielt werden. «Macbeth» wurde von dem ebenfalls aus Genf stammenden Komponisten Ernest Bloch vertont und wird als Oper aufgeführt. Von den wertvollen Gedichtbänden Flegs sind besonders zu nennen «Ecoute Israel» (2 Bände, 1913 und 1921), «Le Mur des Pleurs» (1919), «Le Psaume de la Terre Promise» (1920).

Fruchtbar ist Edmond Fleg auch als Schriftsteller; ein unvergleichlicher Romancier, der ein klassisches Französisch schreibt; den größten Erfolg stellt sein Roman «L'Enfant Prophète» dar, der 1927 unter dem Titel «Ein kleiner Prophet» auch deutsch erschien und nachhaltigste Eindrücke hinterließ. Besonders dieses Werk zeigt Flegs innige Verbundenheit mit dem Judentum und den jüdischen Ueberlieferungen. In dem Buche «Salomo» (1930) läßt Fleg aus Sagen und Legenden die Gestalt des Königs, der wie keine andere Gestalt die Phantasie des Volkes beschäftigt hat, als einen hebräischen und zugleich universellen Faust erscheinen, dessen weitgespanntes Leben alle menschliche Erfahrung in sich einschließt.

Dem Dichter kommt das Verdienst zu, das gebildete Frankreich mit dem antiken und modernen Geist des Judentums durch seine zwei Bände umfassende «Anthologie Juive» (1923/24) bekannt gemacht zu haben, wohl eines der wichtigsten Werke Flegs, das eine hervorragende Auswahl jüdischen Schrifttums von den Uranfängen bis zur neuesten Zeit enthält. Edmond Fleg hat sich mit Erfolg auch als Uebersetzer betätigt; wir besitzen von ihm eine gute Uebertragung der Haggadah ins elsässische sog. «Judendeutsch» (1925), sowie einiger guter Werke jiddischer Schriftsteller ins Elsässische, besonders von Scholem Aleichem. «Moise» (1928 französisch, 1929 deutsch erschienen) behandelt biographische Legenden. Unter dem Titel «Pourquoi je suis Juif» veröffentlicht Edmond Fleg 1928 seine Autobiographie, die 1929 auch in deutscher Sprache erschien und ein tiefes Bekenntnis zum Judentum enthält. Die schlichte Treue in diesem Werk hat auch im deutschen Sprachkreise manches vorurteilslose und junge Herz für unsere Geschichte und Religion mit all der Wärme erfüllt, die das Leben und die Bücher ihres Verfassers durchstrahlen. —m.

„Warum ich Jude bin?"

Von EDMOND FLEG.

«Man erhebt gegen die Juden nur einen Vorwurf, und trotz aller Lügen und aller Greuel in seinem Gefolge ist dieser Vorwurf gerechtfertigt: sie wollen Juden sein. Gibt ihre Vergangenheit ihnen das Recht dazu?

Betrachte den erhabenen Plan, der sich von allem Anfang an offenbart und sich von Jahrhundert zu Jahrhundert verwirklicht. Haben die Griechen der Welt im voraus angekündigt, daß sie ihr die Schönheit, die Römer, daß sie ihr das Recht offenbaren würden? Betrachte unser schwaches und sündiges Volk, das schon zu Beginn seiner Geschichte verkündet ,was seine Geschichte sein wird; betrachte, wie es die Sendung wählt, von der es erwählt ist und mit ihr den vorhergesagten Weg beschreitet. Betrachte dieses Volk ewiger Sünder, zweimal verbannt und zweimal die Zerstreuung überlebend, das genau nach dem Gebot seiner Prophezeiungen aus seiner ersten Verbannung die göttliche Einheit heimbringt, durch die zweite die menschliche Einheit vorbereitet. Betrachte, wie es, verfolgt auf der ganzen Welt, stets dem Sterben nahe, stets ein Obdach findet, das die Vorsehung ihm bereitet hat, es vor dem Untergang zu schützen. Betrachte, wie es seine Wahrheit trägt und diese Wahrheit, auf daß sie rein bleibe, sich über die Welt verbreiten läßt als helles Feuer, an dem sich seine Scheiterhaufen entzünden. Betrachte, wie es die zwiefache Liebe verkörpert, durch die es alle Foltern erleidet, und wie es in dem Augenblick, da es sich in ihr allen Völkern der Erde schenkt, um weiter zu leben, das Heim seiner Erinnerungen wieder aufrichtet, das Heim seiner Hoffnung, welche die Hoffnung der Welt ist. Und sage, ob du nicht in dieser einzigartigen Geschichte die ewige Gegenwart eines Gedankens und eines Willens fühlst, die diesem Volk seine Aufgabe zugewiesen und ihre Erfüllung ermöglicht haben, die es durch Leiden prüfen, aus Prüfungen retten, von Schritt zu Schritt führen, aus seiner schmerzensreichen Vergangenheit gegen seine glorreiche Zukunft. Ich aber, mein Kind, der ich so lange den Beweis für das Dasein Gottes gesucht habe, ich habe ihn im Dasein Israels gefunden.

Ich bin Jude, weil ich, aus Israel geboren, Israel verloren hatte und es in mir wieder aufleben fühlte, lebendiger als mein eigenes Selbst.

Ich bin Jude, weil ich, aus Israel geboren, Israel wiedergefunden habe und will, daß es nach mir lebe, lebendiger als in mir selbst.

Ich bin Jude, weil der Glaube Israels von meinem Geiste keinerlei Verzicht verlangt.

Ich bin Jude, weil der Glaube Israels von meinem Herzen jede Entsagung fordert.

Ich bin Jude, weil an jedem Orte wo ein Schmerz blutet, der Jude blutet.

Ich bin Jude, weil das Wort Israels das älteste und das neueste Wort zugleich ist.

Ich bin Jude, weil für Israel die Welt noch nicht vollendet ist: die Menschen sind's, die sie vollenden.

Ich bin Jude, weil für Israel der Mensch noch nicht erschaffen ist: die Menschen sind's, die ihn erschaffen.

Ich bin Jude, weil Israel über Israel und die Nationen den Menschen und seine Einheit setzt.

Ich bin Jude, weil Israel über den Menschen, Abbild der göttlichen Einheit, die göttliche Einheit und ihre Göttlichkeit setzt.

Nietzsches Einstellung zu Rasse und Staat.

Vortrag von Prof. HENRI LICHTENBERGER, Paris.

Zürich. Auf Einladung der «Freunde französischer Kultur» sprach lezte Woche in der Eidgenössischen Technischen Hochschule Herr Professor Dr. Henry Lichtenberger, der bekannte Germanist der Sorbonne, vor einer sehr großen Zuhörerschaft über das Thema «Nietzsche und die Krise der zeitgenössischen Kultur».

Einer der häufigsten Irrtümer, die in bezug auf Nietzsche begangen werden, besteht nach Lichtenberger darin, ihn in die Tagespolitik hineinzuziehen und ihn als geistigen Vater einer politischen Tendenz auszugeben. Die Begriffe «Sklavenmoral» und «blonde Bestie» zitierend, weisen extreme Rechtsgruppen darauf hin, daß Nietzsche ein Gegner der Demokratie, der Volksherrschaft, des Parlamentarismus gewesen ist und die Gedanken des Herrenmäßigen, der Aristokratie und der Hierarchie verkündet hat. Nichts falscher als das: Nietzsche ist ein ausgesprochener Revolutionär. Er bekämpft die Satten und die Zufriedenen, die Autoritäten, die landläufige Moral und das ethische Schema. Der Aristokrat Nietzsche ist ein Einzelgänger, ein Einsamer; er verabscheut auch das wohldisziplinierte und traditionsgebundene Herdentum. Nietzsche wird auch als Ahnherr des Kampfes gegen «Juden und Marxisten» angerufen und als Inspirator der nationalsozialistischen Ideale und Schlagworte gepriesen. Völlig zu Unrecht.

Der amorphen Masse des Mittelmäßigen stellt Nietzsche eine Elite, die «Rasse» des Uebermenschen entgegen, die stark und jenseits von Gut und Böse ist. Der Uebermensch entsteht jedoch nicht aus einem prädestinierten und isolierten Blut, sondern aus glücklicher Kreuzung, aus der Mischung wertvoller, aber heterogener Komponenten.

Nietzsche kann nicht als Vater der nordischen Rassentheorie angesprochen werden; er kann aber auch nicht als Verherrlicher der Staatsmacht und der totalitären Staatstheorie ausgerufen werden. Der freie Geist wird dem Staat entfliehen; denn erst, wo der Staat aufhört, beginnt der Mensch und die Melodie seiner Größe. Scharf und heftig bekämpft Nietzsche das «Hornvieh» Nationalismus und seinen bewaffneten Frieden, der zum Krieg aufreizt, indem er dem Nachbar alles Schlechte zutraut.

Nietzsche kann auch nicht als geistiger Vater des Antisemitismus angerufen werden. Er anerkennt im Gegenteil die großen Qualitäten der Juden, wenn er auch anderseits das Negative nicht verhehlt. Das jüdische Volk hat der Welt Christus, die Bibel und Spinoza geschenkt. Nietzsche preist die Intelligenz und die Ausdauer der Juden, und er wertet ihr Wesen als eine unentbehrliche Komponente der zu schaffenden Elite.

Kriterium des Uebermenschen ist nicht die Reinheit des Blutes, sondern die Fähigkeit, dem Tod ins Auge zu sehen. Niezsche will eine Elite und nicht die Mehrheit, er will den Uebermenschen und nicht Uniformierung und Gleichschaltung. Die Herrschaft des totalitären Staates hat nichts zu tun mit dem Reich des «lachenden Löwen», von dem Nietzsche spricht. Er ist Gegner der Autarkie, er plant die Organisierung Europas. Nietzsche ist auch heute unzeitgemäß, er läßt sich weder mit einer «Bewegung» noch mit einer Hemdfarbe identifizieren. Nietzsches Elitemensch erholt sich vom Lärm der Oeffentlichkeit in der Grotte Zarathustras. b.



Friedrich Nietzsche.

Ein Brief Nietzsche's an den Antisemiten Theodor Fritsch.

Vor 47 Jahren hatte der inzwischen ebenfalls verstorbene bekannte antisemitische Verleger in Leipzig Theodor Fritsch an Nietzsche drei Probeexemplare seiner Zeitschrift «Hammer» zur Einsicht gesandt. Er erhielt von Nietzsche die nachstehende Antwort:

Nizza (vor der Abreise), den 29. März 1887.

Sehr geehrter Herr! Hiermit übersende ich Ihnen die drei übersendeten Nummern Ihres Korrespondenzblattes zurück, für das Vertrauen dankend, mit dem Sie mir erlaubten, in den Prinzipienwirrwarr auf dem Grunde dieser wunderlichen Bewegung einen Blick zu tun. Doch bitte ich darum, mich fürderhin nicht mehr mit diesen Zusendungen zu bedenken: ich fürchte zuletzt für meine Geduld. Glauben Sie mir: dieses abscheuliche Mitredenwollen naiver Dilettanten über den Wert von Menschen und Rassen, diese Unterwerfung unter «Autoritäten», welche von jedem besonneneren Geiste mit kalter Verachtung abgelehnt werden (zum Beispiel E. Dühring, R. Wagner, Ebrad, Wahrmund, P. de Lagarde — wer von ihnen ist in Fragen der Moral und Historie der unberechtigste, ungerechteste?), diese beständigen, absurden Fälschungen der vagen Begriffe «germanisch», «semitisch», «arisch», «christlich», «deutsch» — das alles könnte mich auf die Dauer ernsthaft erzürnen und aus dem ironischen Wohlwollen herausbringen, mit dem ich bisher den tugendhaften Velleitäten und Pharisäismen der jetzigen Deutschen zugesehen habe. Und, zuletzt, was glauben Sie, daß ich empfinde, wenn der Name Zarathustra von Antisemiten in den Mund genommen wird? . . . Ihr ergebenster

Dr. Fr. Nietzsche.

Zur Hochzeit im englischen Königshause.

London. J. Anläßlich der Hochzeit im englischen Königshause, des Duke of Kent mit Prinzessin Marina von Griechenland war auch Chiefrabbi Dr. J. H. Hertz als Vertreter der englischen Judenheit zu den Feierlichkeiten eingeladen. Der Chiefrabbi nahm am Bankett im Buckingham Palace und bei der Trauung in der Westminster Abbey teil.

Zahlreiche jüdische Persönlichkeiten überreichten dem Paar Hochzeitsgeschenke, so u. a. Mrs. L. de Rothschild und Mrs. Arthur Sassoon. Als Vertreter der englischen Judenheit sandten der Board of Deputies sowie die Anglo Jewish Association Glückwunschadressen.

London. J. Die Bernhard Baron-Stiftung übermachte dem Duke of Kent 25,000 Pfund (rund 375,000.— Franken) als Spende für den Wiederaufbau des St. George's Hospitals. Es ist beabsichtigt, eine Abteilung des Spitals nach Bernhard Baron, dem großen jüdischen Wohltäter, zu benennen.

Jüdische Trauerkundgebung für Metropolit Pimen.

Bukarest. Das Hinscheiden eines der hervorragendsten griechisch-orthodoxen Kirchenfürsten Rumäniens, des Metropoliten der Moldau, Pimen, der wiederholt energisch gegen die antisemitische Verhetzung der Priesterschaft durch cuzistische Agitatoren auftrat und die Bestrebungen, die Not der Landbevölkerung zu antisemitischen Zwecken auszunutzen, wirksam bekämpfte, hat auch bei der jüdischen Bevölkerung Rumäniens aufrichtige, tiefe Trauer hervorgerufen. In den jüdischen Zeitungen Rumäniens werden Erinnerungen an den verstorbenen Metropoliten veröffentlicht, aus denen das aufrechte Eintreten des hohen Priesters für die ungerecht angegriffene jüdische Bevölkerung hervorgeht. Der Landesrabbiner und Senator Dr. I. Niemirower hat anläßlich des Todes des Metropoliten eine Kundgebung veröffentlicht, in der die heilige Propaganda des Kirchenfürsten für die Herstellung harmonischer Beziehungen zwischen allen Bewohnern Rumäniens hervorgehoben und versichert wird, daß der Metropolit Pimen nicht nur in den Annalen der Kirche und des rumänischen Vaterlandes, sondern auch im Herzen der dankbaren Judenheit fortleben werde. (Z.T.A.)

Assimilation — aber nicht Untergang.

Bukarest. Die Bukarester Tageszeitung «ABC» hat eine Rundfrage über das Judenproblem veranstaltet. Darauf hat unter anderem auch Dr. W. Fildermann, der Präsident der Union rumänischer Juden geantwortet. Auf die Frage «Sind Sie für oder gegen die Assimilation der jüdischen Bevölkerung des Landes?» führte Dr. Fildermann aus: «Ich bin für die politische Assimilation der jüdischen Bevölkerung Rumäniens an die rumänische Nation, d. h. für die absolute, selbstlose und bedingungslose Identifizierung mit allen Interessen des rumänischen Staates und Volkes. Diese Assimilation ist möglich und durchführbar. Dagegen bin ich gegen die stupide Assimilation derjenigen, die «Assimilation», unter der man in der Wissenschaft «Anpassung» versteht, mit «Untergang», für den die Wissenschaft die Bezeichnung «Absorption» hat, verwechseln; gegen die Assimilation derjenigen, die vor sich selbst ihre stolze Herkunft von einem Volke verleugnen, das schon in seiner Kindheit Gott gefunden hat, die ihren Glauben verleugnen, jenen Glauben, der alle zivilisierten Religionen hervorbrachte und für alle Zeit die Grundlage aller Religionen zivilisierter Völker bleiben wird.» (Z.T.A.)

Paul-Boncour gegen den Antisemitismus.

Paris. Beim Festbankett der internationalen Liga gegen den Antisemitismus, ergriff Paul-Boncour das Wort und führte aus, daß jede Handlung zu verurteilen sei, die den inneren Frieden stören könne, denn die innere Stabilität wirke sich auch in außenpolitischer Hinsicht aus. Der Kampf gegen den Antisemitismus bedeute zugleich den Kampf gegen die Entrechtung der Völker. Im Verlauf seiner weiteren Rede, die durch Rundfunk verbreitet wurde, erinnerte Paul Boncour, der frühere Ministerpräsident Frankreichs, u. a. daran, daß Frankreich im März 1933 auf Grund eines Begehrens der Juden in Oberschlesien den Völkerbund eingeladen habe, sich mit den Rechten der jüdischen Minderheiten zu befassen. Trotzdem seien in einem Staat Maßnahmen ergriffen worden, von denen zu Unrecht behauptet wird, daß sie eine vollkommen innere Angelegenheit seien und die anderen Länder nichts angingen. Paul-Boncour erklärte, daß er für den internationalen Kampf gegen den Antisemitismus eintrete, weil dieser Kampf in seinen Augen nichts anderes sei als ein Teil des Kampfes gegen die Erschütterung der Rechtsauffassung.

Verhandelt die deutsche Regierung mit jüdischen Kaufleuten Großbritanniens?

London, 5. Dez. ag. (Havas.) «Daily Herald» kündigt die Schaffung einer englisch-deutschen Handelskammer in England an, deren Ziel die Steigerung des Handelsverkehrs zwischen den beiden Ländern sein würde. Die Berliner Regierung soll beschlossen haben. bei den jüdischen Geschäftsleuten Großbritanniens und Irlands Schritte zu unternehmen, damit sie ihre Beziehungen zum Reich durch Vermittlung der neuen Institution erneuern. Ein Entwurf, der vom deutschen Botschafter in London gebilligt worden sei, soll die Bedingungen zur Wiederaufnahme des Handelsverkehrs enthalten und geeignet sein, den Judenboykott zu beseitigen.

Reichsinnenminister Frick bestreitet ungerechte Behandlung der Juden in Deutschland.

Anläßlich einer Kundgebung zur Reichsreform, die in Chemnitz stattfand, gab Reichsinnenminister Frick folgende Erklärung zur Judenfrage ab:

«Wir stehen auf dem Standpunkt, daß Deutschland den Deutschen gehört. Damit haben wir den Haß des internationalen Judentums auf uns gezogen. Aber die Herrschaften täuschen sich, wenn sie glauben, uns mit irgendwelchen Schwierigkeiten, besonders auf dem Gebiete des Exports, auch nur um Haaresbreite von unserem Wege abbringen zu können. . . . Das internationale Judentum,» fuhr Reichsminister Frick fort, «habe bereits ein Friedensangebot unter der Voraussetzung gemacht, daß man die deutsche Einstellung zum Judentum ändere. Die Annahme eines derartigen Angebots könne nicht in Frage kommen und kein Jude habe ein Recht, sich über ungerechte Behandlung in Deutschland zu beklagen.»

Verläßt Streicher Nürnberg?

Wie die «Basler Nachrichten» vom 4. Dezember durch ein Privattelegramm aus Berlin erfahren, verlautet, daß der Oberpräsident von Nürnberg und Leiter des Gaues Oberfranken, Julius Streicher, demnächst von seinem Posten zurücktreten werde. Streicher, der Herausgeber des «Stürmer» und einer der fanatischsten Vorkämpfer des Antisemitismus, einer der Parteigenossen, die Hitler am nächsten stehen, habe sich in den Fragen des Kirchenstreites in einer Weise exponiert, daß die Zusammenarbeit der Regierungsbehörde mit der Kirchenbehörde sehr erschwert worden sei. Es sollen Verhandlungen schweben, Streicher in gleicher Eigenschaft entweder nach Dortmund oder nach Breslau zu versetzen. Demnach scheint, daß nicht Streicher Nürnberg, sondern umgekehrt Nürnberg Streicher verlassen will.

Zum Berner Prozeß um die „Protokolle".

Ein Kommentar von Alfred Rosenberg.

Im «Völkischen Beobachter» vom 29. November beginnt der Hauptschriftleiter dieses Blattes, Alfred Rosenberg, mit einer Artikelserie «Der Judenprozeß in Bern», in welcher er die Berichte der «Jüdischen Preßzentrale Zürich» und der «Jüdischen Rundschau», Berlin, zitiert.

In diesem ersten Artikel bestreitet Rosenberg die Aktivlegitimation der jüdischen Kultusgemeinde Bern, einen weltpolitischen Prozeß für das Judentum an sich zu führen. «Für die Judenheit klagen könnte nur die jüdische oberste Regierung der jüdischen Politik» (!), — wozu die Basler «Nationalzeitung» treffend bemerkt, Rosenberg meine offenbar, die «Weisen von Zion» müßten selber klagen, um zu beweisen, daß sie nicht existieren! Da die Experten C. A. Loosli und Prof. Dr. A. Baumgarten vor dem Berner Richter übereinstimmend bestätigt haben, daß Mißbräuche wie derjenige Rosenbergs, der einen Ausspruch Prof. Weizmanns aus dem Zusammenhang gerissen und unterschiebend mißdeutet hatte, in der antisemitischen Literatur häufig anzutreffen seien, zieht Rosenberg die Unbefangenheit der «sogenannten Experten» in Zweifel.

Bezeichnend ist, daß Rosenberg der entscheidenden Frage der Echtheit der «Protokolle» ausweicht und sich hinter dem nicht mehr gerade originellen Argument der angeblichen «inneren Wahrheit» des Inhalts der «Protokolle» verschanzt. «Die Tatsache, warum sowohl an die Echtheit, als auch an die innere Wahrheit dieser Protokolle geglaubt wurde, besteht eben darin, daß die Menschen, die offenen Auges in die heutige Welt der Wirtschaft, der Politik und Kultur blicken, fast alles bestätigt fanden, was dort als Plan niedergelegt und von dem russischen Schriftsteller Nilus vor rund 20 Jahren bereits veröffentlicht worden war.» Nach diesem kläglichen Rückzug, in dem in nuce bereits das Eingeständnis der Fälschung enthalten ist, kann man sich schon ungefähr vorstellen, wie das «Gutachten» des deutschen Experten im Berner Prozeß, Fleischhauer, aussehen wird.

Mit gutem Grund bemerkt daher der Berliner Korrespondent der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Die ganze Artikelserie Rosenbergs scheint der Besorgnis zu entspringen, daß der Berner Prozeß mit einem Mißerfolg des Antisemitismus enden wird.» Man kann dem nur hinzufügen, daß auch das persönliche Ansehen Rosenbergs tangiert ist, da Rosenberg bekanntlich im Jahre 1923 selber eine deutsche Ausgabe der «Protokolle» herausgegeben hat. Rosenbergs Ansehen als Schriftsteller wie als Politiker ist aber eben erst durch den von katholischer Seite geführten Nachweis, daß sein «Mythos des 20. Jahrhunderts» ein klägliches Plagiat ist, stark ramponiert worden.

Der Berner «Bund» schreibt zum Artikel Rosenbergs: «Was Herr Rosenberg auch schreiben mag, ein Urteilsspruch, den der bernische Richter nach Anhörung des Für und Wider und von Sachverständigen beider Seiten fällt, wird immer richtiger und «bindender» sein als die «sachliche Prüfung» der Judenfeinde.» sz.

BESUCHEN SIE UNS!

Ansiedlungserlaubnis für Juden in Syrien.

Beirut. Die Behörden von Libanon und Syrien haben den Beschluß gefaßt, die Einwanderung und Ansiedlung von Juden zu gestatten. Voraussetzung für die Gewährung der Einwanderungserlaubnis ist, daß die Immigranten Kapital importieren und Fabriken sowie andere Unternehmungen gründen, in denen eingeborne Arbeitskräfte beschäftigt werden. Eine weitere Bedingung ist, daß die Einwanderer sich nicht zu zionistischen Idealen bekennen (!), deren Ziel die Konzentration der jüdischen Bevölkerung ist. Diese Forderung sowie die Ankündigung, daß Bodenkäufe längs der syrischen Grenze nicht gestattet würden, hat ihre Ursache darin, daß die Behörden die Integrität des syrischen Territoriums sichern wollen und befürchten, daß derartige jüdische Siedlungen schließlich zu Grenzveränderungen zugunsten Palästinas führen könnten, wenn nicht besondere Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden.

Was der Zionismus Palästina gebracht hat.

Eine arabische Pressestimme.

Die in Damaskus erscheinende arabisch-islamische Zeitung «Lissan al Charad» veröffentlicht einen interessanten Artikel unter dem Titel «Der Zionismus ist nichts Gefährliches». In dem Artikel heißt es u. a.: «Was hat der Zionismus Palästina gebracht?» Selbst diejenigen, die die zionistische Bewegung bekämpfen, müssen zugeben, daß der Zionismus Palästina nur Gutes gebracht, neues Leben mit sich gebracht hat, das Palästina in ein zivilisiertes europäisches Land verwandelt. Sein gewaltiges Kapital hat die Industrie und die Landwirtschaft entwickelt. Dank dem Zionismus gibt es heute in Palästina keinen armen Mann. An Stelle der Trümmerhaufen sind Riesengebäude entstanden, verlassene Straßen sind gepflastert, moderne Chausseen bedecken das Land. Dies alles hat der Zionismus für die nichtjüdische Bevölkerung Palästinas geschaffen. Warum sollen wir uns der jüdischen Einwanderung nach Syrien widersetzen? Warum sollen wir gegen das jüdische Kapital und die jüdische Initiative sein, die unseren Reichtum entwickeln, unsere Märkte bereichern und unsere gesunkene Situation erhöhen können? Der Zionismus ist nicht gefährlich und ist kein Verbrechen, wie ihn manche ihrer eigenen privaten Interessen wegen darstellen. Ein schweres Verbrechen aber wäre die Gegnerschaft unsererseits gegen die zionistische Einwanderung. Wir müssen die zionistische Einwanderung fordern, weil von ihr unsere Rettung kommen wird.» (Palcor.)

Für freie jüdische Einwanderung nach Syrien.

Beirut. Der Vizepräsident des Verbandes der Kaufleute in Beirut hat eine Denkschrift ausgearbeitet, in der er die Oeffnung der Tore Syriens für jüdische Einwanderung verlangt. Diese Einwanderung, erklärt der Verfasser, könnte Syrien großen Nutzen bringen, ohne die nationalen Bestrebungen der syrischen Patrioten im geringsten zu gefährden. Der beste Beweis hierfür sei Palästina, das durch die Juden aus einem darniederliegenden Land in eine blühende Insel wirtschaftlicher Wohlfahrt verwandelt worden sei. Wenn Syrien die jüdische Einwanderung auch weiterhin nicht zulassen werde, dann bestehe die Gefahr, daß Palästina Industrie und Handel in Syrien vollkommen lahmlegen könnte. (Z.T.A.)

Schweizerische Exportorganisation für Palästina.

Die Schweizerische Zentrale für Handelsförderung erinnert daran, daß anläßlich ihrer Generalversammlung im Juni 1934 u. a. auf die interessanten Expansionsmöglichkeiten hingewiesen wurde, die zurzeit insbesondere eine Reihe von Ländern des Nahen Orients bieten. Inzwischen sind bereits einige der damals gemachten Anregungen verwirklicht worden. So ist die Gründung einer Exportorganisation schweizerischer Maschinenindustrieller für Palästina erfolgt (siehe J.P.Z. Nr. 807 vom 24. August 1934). Die Genossenschaft bezweckt die Förderung des Exportes der Mitgliederfirmen nach Palästina durch die Errichtung einer Handelsvertretung und die Zurverfügungstellung der hierfür benötigten Mittel. Die Genossenschaft wird durch Erhebung monatlicher Beiträge die nötigen Mittel beschaffen, um eine Agentur mit Geschäftslokalitäten und Ausstellungsraum zu errichten, deren Leiter mit Fixum und Provision entschädigt werden. Der Organisation gehören zurzeit etwa ein Dutzend Firmen an, vor allem aus der Maschinen- und Elektroindustrie.

Im Laufe des Monats Oktober ist ferner im benachbarten Syrien eine Import- und Vertretungsfirma errichtet worden, die schon Geschäftsbeziehungen mit einer größern Anzahl schweizerischer Industriefirmen aufgenommen hat, und die nunmehr auch eine eigene Geschäfsstelle in Zürich errichten wird. Die Geschäftstätigkeit besteht darin, daß Schweizer Firmen in Syrien und den angrenzenden Ländern, zurzeit in Verbindung mit erstklassigen arabischen Firmen, vertreten werden. Dazu kommt die Finanzierung bestimmter Exporte, bezw. die Ueberbrückung von Zahlungskonditionen durch gewisse Selbstbeteiligungen.

Vor Besprechungen über den gesetzgebenden Rat für Palästina.

Jerusalem, 3. Dez. Wie der Oberkommissär von Palästina, General Wauchope, mitteilt, werden demnächst Besprechungen mit den Führern der Araber und Juden aufgenommen werden, um die Form festzulegen, die der geplante gesetzgebende Rat, der Palästina eine Art Selbstverwaltung geben würde, erhalten soll.

Der Geldumlauf Palästinas wieder gestiegen.

Jerusalem. - Der Regierungsbericht zeigt eine neue Steigerung des Geldumlaufs in Palästina. Der Betrag an Münzen und Banknoten, der sich im Lande im Umlauf befindet, ist in drei Monaten, von Ende Juni bis Ende September d. J.. um zirka eine Viertelmillion £ gestiegen und betrug Ende September 4 463 000 £. (Palcor).

«Die jüdische Sphinx.»

«The Jewish Chronicle» nennt in einem Leitartikel die von Baron Hirsch gegründete Ica die jüdische Sphinx, da die Verwaltung der von Baron Hirsch für Kolonisationszwecke hinterlassenen Millionen wenig durchsichtig sei. Die Zeitung wundert sich, warum die jüdischen Gemeinden, welche Aktien der Ica geerbt haben, sich nicht rühren, und führt aus:

«Die Ica ist die exklusivste Korporation in der ganzen Welt. Sie handelt nach ihrem eigenen unkontrollierten Willen. Sie ist unberührt von jeder Kritik, der andere jüdische Organisationen unterworfen sind. Aber diese noli me tangere-Haltung ist nicht mehr angängig. Die Ica kann sich unmöglich in ihrer «splendid isolation» dem Zuge der Zeit und den Ansichten der jüdischen Oeffentlichkeit entziehen. An dem neuen Präsidenten der Ica (Sir Osmond d'Avigdor Goldsmid) wird es liegen, die Methoden der Ica so zu ändern, wie es für eine große Organisation in unserer modernen Zeit am Platze ist.»



Internationale Boykott-Konferenz in London.

London. (Z.T.A.) Ende November fand in London die Internationale und Unparteiische Konferenz für Boykott deutscher Waren und Dienste im Beisein führender christlicher und jüdischer Persönlichkeiten, sowie der Führer der Gewerkschaften in verschiedenen Ländern und Erdteilen statt. Zum Vorsitzenden wurde Samuel Untermyer, der Präsident des amerikanischen Unparteiischen Boykott-Komitees, gewählt. Die Konferenz beschloß, eine Zentralstelle einzusetzen, die wirksam einen weltumfassenden Boykott zu organisieren haben wird. Für diese Stelle wurde ein Budget von 30.000 Pfund bewilligt, wovon 2000 Pf. sofort auf der Konferenz aufgebracht wurden. In einer zweiten Resolution wurde die Bildung von Anti-Nazi-Jugendgruppen in allen Ländern der Welt beschlossen.

An der Konferenz hielten Ansprachen der Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Walter Citrine, der amerikanische Arbeiterführer Dr. Paul Hutchinson, die Frauenführerin Mark Harris, der Geistliche an der Brüsseler Unitarischen Gemeinde Teissenière u. a.

Resolutionen.

Auf Antrag von Samuel Untermyer wurde beschlossen, eine internationale Organisation «The World Non-Sectarian Anti-Nazi Council to Champion Human Rights» (Unparteiischer Anti-Nazi-Weltrat zur Verfechtung der Menschenrechte) zu gründen, deren Ziel es u. a. sein soll, mit aller Energie wirtschaftliche Sanktionen gegen Deutschland in jedem Lande durchzuführen, bis entweder das Hitler-Regime kraft der in seiner wirtschaftlichen Isolierung zum Ausdruck gekommenen Macht der öffentlichen Meinung der Welt entmachtet sein wird oder bis es

a) der organisierten Arbeiterschaft die ihr genommenen Rechte und Besitztümer zurückgibt;

b) seine Versuche aufgibt, mit Mitteln der Staatsautorität die katholische und die protestantische Kirche zu zerstören, das Alte und Teile des Neuen Testaments auszuschalten und an ihre Stelle eine neue Religion zu setzen, die — unter dem irreführenden Titel «Deutsche Christen» — in direktem Widerspruch zu den Glaubensgrundsätzen des Christentums steht, und bis es durch Verpflichtung und Gesetz die Freiheit des religiösen Glaubens und des Kultus aller Konfessionen wiederhergestellt hat;

c) bis es alle seine Gesetze und Dekrete gegen die jüdischen Bürger und Einwohner zurückgerufen, die Verfolgung und Entrechtung der Juden und die Versuche, sie auszurotten, eingestellt hat;

d) bis es den Freimaurer-Logen ihren Status und das ihnen geraubte Eigentum zurückerstattet haben wird;

e) bis die Frauen in Deutschland in ihre vollen Rechte, die sie sich erkämpft haben und deren sie durch das Hitler-Regime so grausam beraubt wurden, wieder eingesetzt worden sind.

Hebräische Woche in Grossbritannien.

London. Die auf Initiative des «B'rith Ivrith Olamith» angeordnete «Hebräische Woche», die vom 24. November bis zum 3. Dezember dauerte, fing mit Predigten in allen Synagogen über die Bedeutung der hebräischen Sprache, Literatur und Kultur an. Alle Sprecher brachten die enge Verbindung der kulturellen Wiedergeburt des jüdischen Volkes mit dem Wiederaufbau Erez Israels zum Ausdruck.

Es fand auch im Jewish Communal Centre (Woburn House) eine große Konferenz der jüdischen Lehrer statt, an welcher nicht nur die Lehrer teilnahmen, die Hebräisch unterrichten, sondern auch diejenigen, welche in den verschiedenen religiösen Kursen in nichthebräischer Sprache unterrichten.

Den Höhepunkt der «Hebräischen Woche» bildete die große Massenversammlung des Londoner Judentums. Diese fand unter dem Vorsitz des Oberrabbiners des Britischen Imperiums, Chief Rabbi Dr. J. H. Hertz, statt, welcher den in Palästina weilenden Nahum Sokolow vertrat. Dr. Hertz, der die Versammlung in hebräischer Sprache eröffnete, sprach von der Bedeutung der hebräischen Sprache als Schlüssel zur jüdischen Kultur, ohne die eine Wiedergeburt des jüdischen Volkes unmöglich sei.

Prof. S. Brodetzky erklärte u. a.: Die hebräische Sprache hat aufgehört, nur die Sprache der Bibel und der Gebete zu sein; jetzt hört man Hebräisch im alltäglichen Leben — angefangen von den Kindern, die in dieser Sprache die ersten Worte zu sprechen lernen.

Dr. S. Rawidowitsch, Initiator und Organisator der «Hebräischen Woche», gab der Hoffnung Ausdruck, daß London, welches jetzt zu einem der wichtigsten Zentren des Galuth-Judentums geworden ist, beispielgebend in der hebräischen Erziehung werden soll. Er erhoffte eine Stärkung der jüdischen Kultur in England und eine vollkommene Hebräisierung des Judentums.

Der berühmte hebräische Dichter Salman Schneur beklagte sich, daß das hebräische Buch aus dem jüdischen Hause verschwinde, wo es früher einen Ehrenplatz eingenommen habe, und appellierte an das Judentum, das hebräische Buch zu kaufen, zu lesen und für dessen Verbreitung Sorge zu tragen. Er verglich in meisterhafter Weise Hebräisch und Jiddisch, ausführend, daß nur Hebräisch die ewige Sprache des jüdischen Volkes sei, Jiddisch hingegen nur eine Brücke zum Nationalen sein könne, wenn es zum Hebräischen führt.

Zur Durchführung der «Hebräischen Woche» war ein besonderes Komitee geschaffen worden, in welchem die meisten jüdischen Jugendorganisationen, jüdische Kultusinstitutionen usw. vertreten waren. Von den zionistischen Parteien waren die Allgemeinen Zionisten und die Judenstaatspartei vertreten.

Die ganze englisch-jüdische Presse, in Hebräisch, Englisch und Jiddisch, brachte spezielle Beilagen, die Wichtigkeit der hebräischen Sprache und der Propagandawoche betonend. Auch in der englischen Presse wurden Nachrichten über die «Hebräische Woche» gebracht.

In den englischen Provinzstädten fanden ebenfalls große Massenversammlungen statt. In allen Synagogen wurden am vorigen Samstag Vorträge über die «Hebräische Woche» gehalten.

ISRAELITISCHE CULTUS GEMEINDE ZÜRICH OFFIZIELLE MITTEILUNG

Offizielle Mitteilung.

Herr Max Cahn hat seinen Rücktritt als Mitglied des Vorstandes erklärt. Der Vorstand hat in seiner Sitzung vom 26. November 1934 von der Demission unter Verdankung der geleisteten Dienste Kenntnis genommen.

Der Vizepräsident der Synagogenkommission, Herr Eugen Weil hat die Leitung dieser Kommission übernommen.

Die Ersatzwahl wird erst anläßlich der ersten Frühjahrsgemeindeversammlung vorgenommen.

Zürich, den 4. Dezember 1934. **Der Vorstand.**

Ein Anschlag auf die Synagoge Freigutstrasse.

Zürich. Dienstag, den 4. Dezember 1934, nachts zirka 11.30 Uhr, wurde im Vorgarten der Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft an der Freigutstraße eine sog. Petarde zur Explosion gebracht, die drei der großen Fenster im Parterre zertrümmerte. Die Detonation war in weitem Umkreis hörbar. Der Abwart der Synagoge nahm gleichzeitig mit der Detonation einen Lichtschein mit anschließender starker Rauchentwicklung wahr. Er verfolgte gemeinsam mit seinem Sohne sowie der sofort am Tatort erschienenen Stadtpolizei zwei verdächtige Burschen, die sich in der Richtung Bleicherweg entfernten und auf den Ruf «Hebets!» in die Dreikönigstraße und in die Talstraße flüchteten, wo sie den Blicken ihrer Verfolger entschwanden. Vermutlich konnten sie durch das Henneberggäßchen in die innere Stadt entkommen. Noch kurz vor dem Anschlag hatte der Abwart, wie er uns erklärte, einen Rundgang um die Synagoge gemacht, ohne etwas Verdächtiges zu bemerken. Diese Rundgänge sind, wie die «N.Z.Z.» bemerkt, «in der letzten Zeit um so nötiger geworden, als Beschädigungen an der Synagoge, Einwerfen von Fenstern, Ankleben von antisemitischen Zetteln usw. stark zugenommen haben.» Wie wir erfahren, haben sich die Vertreter des Lokalkomitees des Schweizer. Israelitischen Gemeindebundes sofort mit den zuständigen Behörden in Verbindung gesetzt.

Die Stadtpolizei gibt folgendes Signalement der Verdächtigen: zwei jüngere schlanke Burschen, der Sprache nach Hiesige, beide glatt rasiert und ohne Kopfbedeckung, der eine ca. 160 cm groß, rot-braune Knickerbocker-Hose, der andere ca. 170 cm groß, dunkler Mantel. Personen, die den Vorfall wahrgenommen haben oder sonst Bescheid wissen, insbesondere betreffend die Personen der Täter und ihre Fluchtrichtung von der Talstraße weg, werden dringend ersucht, sich auf dem Kriminalkommissariat, Amtshaus I, Bahnhofquai 3, Tel. Nr. 17, oder auf einer Polizeiwache zu melden.

Es muß gesagt werden, daß dieser neue antisemitische Gewaltakt in der jüdischen Bevölkerung eine nur allzu begreifliche Empörung hervorgerufen hat, denn es ist offenbar, daß der bübische Anschlag auf das jüdische Gotteshaus eine Auswirkung der unverantwortlichen Hetze der letzten Wochen darstellt, gegen die sich mit uns die erdrückende Mehrheit der zürcherischen Bevölkerung gewandt hat. Es ist zu hoffen daß es der Polizei rasch gelingt, die Täter und ihre Hintermänner festzustellen. l. z.-

40 Jahre Schweizerische Depeschenagentur.

In diesen Tagen werden es 40 Jahre, daß sich in Bern die Aktiengesellschaft «Schweizerische Depeschenagentur» konstituiert hat. Der Hauptzweck dieser Gründung war die Wahrung der Interessen der schweizerischen Presse und des schweizerischen Publikums den aufstrebenden ausländischen Agenturen Reuter, Havas und Wolff gegenüber, auf die angewiesen zu sein auf die Dauer zu einer Gefahr für die Schweiz werden mußte. Als erste setzten sich der Redaktionssekretär des «Journal de Genève», Charles Morel sowie Dr. Bisegger von der «N.Z.Z.» und der Verleger des «Bund», H. Jent, für diese Idee ein. 40 Jahre des Bestehens haben die Existenzfähigkeit und die Existenzberechtigung der Schweiz. Depeschenagentur, die unter der umsichtigen und vortrefflichen Leitung des Herrn Dir. Dr. Lüdi steht, längst erwiesen. Der Zentralsitz der Depeschenagentur ist in Bern, weitere Agenturen befinden sich in Basel, Genf, Lugano und Zürich. Zürcher Chef ist der verdienstvolle Redaktor R. Wiesmann. Der Nachrichtendienst erfolgt durch eigene Redakteure, ständige oder vorübergehende Korrespondenten und Mitarbeiter im In- und Ausland, oder über die maßgebenden Nachrichtenagenturen der einzelnen Staaten, mit denen gegenseitige Lieferungsverträge bestehen. Durch ihren raschen, objektiven und zuverlässigen Dienst hat sich die Schweizerische Depeschenagentur das Vertrauen und die Sympathien der Presse wie des Publikums zu erwerben und zu bewahren verstanden.

Am 4. Dez. fand im Hotel «Bellerive-Palace», Bern, eine schlichte Feier statt, an der auch Bundespräsident Pilet-Golaz sowie Bundesrat Meyer teilnahmen.

Professor E. Hoffmann-Krayer 70 Jahre.

Basel. Am 5. Dezember feierte Prof. Eduard Hoffmann-Krayer, der Gründer und Leiter der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde und Verfasser zahlreicher Schriften über Folklore und mundartliche Probleme, seinen 70. Geburtstag. Dem jüdischen Publikum ist der Jubilar durch seinerzeit (1924) viel beachtete Vorträge in Basel und Zürich über die jüdische Volkskunde und ihre Bedeutung für das heutige Judentum sowie durch die Tatsache bekannt, daß dank seiner verdankenswerten Initiative die Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde die unter dem Namen «Rosinkes mit Mandeln» in der ganzen Welt verbreitete Sammlung jüdischer Anekdoten von Dr. Emanuel Olsvanger, der während des Krieges in Bern lebte, herausgegeben hat.

Vortrag von Prof. Asher.

Bern. E. Der von der Jüdischen Jugendorganisation Bern veranstaltete Vortrag von Prof. Dr. Asher über «Judentum und moderne Weltanschauung» findet Sonntag, den 9. Dezember, punkt 20 Uhr 15 im großen Saale des Hotels Bristol (1. Stock) in Bern statt. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

DAS BLATT DER

Königin Wilhelmine kondoliert zum Tode von Oberrabbiner Onderwijzer.

Amsterdam. Königin Wilhelmine von Holland sandte an die jüdische Gemeinde ein Schreiben, in welchem sie ihrem Mitgefühl aus Anlaß des Ablebens des Amsterdamer Oberrabbiners A. S. Onderwijzer Ausdruck gibt. Königin Wilhelmine hat den von ihr sehr geschätzten Onderwijzer oft zu sich geladen. Im April 1924 besuchte sie mit ihrer Familie die Große Synagoge von Amsterdam und hörte bei dieser Gelegenheit eine Predigt des Oberrabbiners Onderwijzer, der von dem «Jahrhunderte alten Band zwischen dem Haus Oranien und Israel» sprach.

Aus Anlaß des Ablebens des Oberrabbiners Onderwijzer liefen bei der Gemeinde Beileidstelegramme vom Justizminister Dr. van Schaik, vom Gouverneur der Provinz Nord-Holland, sowie von zahlreichen jüdischen Spitzenorganisationen des In- und Auslandes ein. (Z.T.A.)

Plakette für Minna Schwarz.

Berlin. Anläßlich des 75. Geburtstages der bekannten jüdischen Frauenführerin Minna Schwarz hat der Vorstand der Berliner Jüdischen Gemeinde der Jubilarin eine Plakette gestiftet, die auf einem Ehrenabend Rabbiner Dr. Salomonski mit Worten der Anerkennung und des Dankes der Jubilarin überreichte.

Indischer Maharadscha heiratet rumänische Jüdin.

Bukarest. (Z.T.A.) Die Zeitungen melden: Im vergangenen Jahre fand in Gödöllö bei Budapest eine internationale Pfadfinder-Jamboree statt, an welcher Jugendliche aus allen Ländern der Welt teilnahmen. Es war eine Verbrüderung der Nationen und der Rassen. An dieser Jamboree nahm auch der junge indische Maharadscha Bubaklew Manoboi, der Thronfolger des Staates Sahor in Indien, teil. Der junge Kronprinz aus dem Morgenlande verliebte sich in die rumänische Pfadfinderin Florica Friedmann aus einer Ortschaft in Siebenbürgen. Nach Schluß der Jamboree kehrte der Maharadscha nach Sahor und Florica Friedmann nach Rumänien zurück. Zwischen beiden wurden Briefe ausgetauscht; schließlich trafen die jungen Leute in Paris zusammen und verlobten sich dort miteinander. Von Paris begleitete Fräulein Florica Friedmann ihren Bräutigam nach Indien, wo mit großem Pomp die Eheschließung vollzogen werden wird. Die Pfadfinderin aus Rumänien wurde indische Prinzessin ohne den Segen ihrer Eltern, welche orthodoxe Juden sind und ihre Tochter mit einem Wunderrabbi aus der Tschechoslowakei verheiraten wollten.

Das blaue Zelt. Gedichte von Martha Hofmann. Saturn-Verlag, Wien. Ein schmales Bändchen Gedichte, geschmackvoll ausgestattet, bringt soeben der Saturn-Verlag in Wien heraus, von der jüdischen Dichterin Martha Hofmann. Sie überschreibt diesen Erstling: «Das blaue Zelt» und musiziert in vier Gedichtzyklen durch die vielfarbige, bunte Welt. Manches ihrer Gedichte ist mit dem hingebungsvollen Herzen einer mütterlichen Frau erlebt und geschrieben. Ein eigenartiger Zauber erfaßt den Lesenden, wenn er auf die weiche, verträumte Sprache solcher Verse hingeleitet wird.

JÜDISCHEN FRAU

Chanukah-Feiern.

Chanukah-Fest des Jüdischen Nationalfonds Zürich.

Zürich. W. Das große Chanukah-Fest für Kinder findet am kommenden Sonntag, den 9. Dezember nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Limmathauses statt. Es ist ein großartiges Programm zusammengestellt worden, das den Kindern sicher viele Freude und Unterhaltung bereiten wird. Nach der Einleitung eines Kinderchores, der «Moaus Zur» mit Klavierbegleitung singen wird, kommen Kinderreigen, Vorträge, Lieder und Rezitationen zur Darbietung. «Die Makkabäer», ein jüdisches Drama, geht dann über die Bretter. An diesem Stück arbeiten viele Jugendliche schon seit Wochen, und die Proben haben gezeigt, daß sie glänzende Schauspieler sind. Tänze aus Palästina kommen nach der Pause zu Beginn des zweiten Teiles zur Aufführung, worauf der Großfilm: Dr. Dolittes Abenteuer gespielt wird. Die Jugend- und Mädchenriegen des jüdischen Turnvereins werden ebenfalls mit ihren Kostümen auftreten. Ueber das Unterhaltungsprogramm wird in der Jugend schon seit vielen Wochen gesprochen. Es ist nach den Wünschen der Jugend, sehr reichhaltig, lustig und vor allem jüdisch gehalten, wofür der Veranstalter, die Nationalfondskommission, schon bürgt. Jugendliche jeden Alters, schon vom Beginn der Schulpflicht an, werden sich dieses Festes immer freudig erinnern. Die Eltern werden deshalb auf dieses Fest, das noch viele Ueberraschungen bringen wird, aufmerksam gemacht und ersucht, mit den Kindern recht zahlreich zu erscheinen. Viele Jugendvereine haben ihre Teilnahme und Mitwirkung zugesagt. Der Saal wird um 3 Uhr geöffnet, die Vorstellungen beginnen punkt 4 Uhr und enden um 6 Uhr. Auf, an das Kinder-Chanukahfest des Jüdischen Nationalfonds! (Siehe Inserat.)

Chanukah-Kinderfest.

Basel. Am Sonntag, den 9. Dez. 1934, nachm. 3 Uhr präzis, wird das Kinderfest des jüd. Frauenbundes gemeinsam mit der Isr. Religionsschule abgehalten. Den Vorbereitungen nach wird diesmal Besonderes geboten werden; u. a. sind zwei kleinere Säle von der Mustermesse zur Verfügung gestellt, um den Erwachsenen nach der Vorstellung den Zuspruch unseres koscheren, reichhaltigen Kuchenbufetts in Ruhe zu ermöglichen. (Näheres siehe Inserat.) Dr. E. R.

Chanukah-Feier der Talmud-Thora Bern.

Die Talmud-Thora Bern veranstaltet am Sonntag, den 9. Dez., punkt 14.30 Uhr, im Hotel National, II. Stock, ein Chanukah-Kinderfest, zu dem Gäste und Freunde der Talmud-Thora herzlichst willkommen sind. Es gelangt zur Aufführung durch die Kinder ein Lichterspiel «Der lebende Chanukah-Leuchter»; ebenso Gesang und Deklamation. Unser verehrter Lehrer, Herr Rabb. Schochet aus Basel, wird zu den Kindern und Eltern über die Bedeutung des Chanukahfestes sprechen. Zahlreiches Erscheinen erwartet der Vorstand.



Anzünden der Chanukah-Lichter. — Gemälde von Brenner.

Chanukah-Feier im Altersasyl Lengnau.

Lengnau. Jedesmal ist es eine Schar von Freunden, die zum Chanukahfest nach dem Altersasyl pilgert, um der herzerhebenden Freude gewahr zu werden, die sich auf den Gesichtern unserer Insaßen spiegelt, wenn diese beim Glanz der Chanukah-Lichter die gabengeschmückten Tische besetzen, die von der fürsorglichen Verwaltung unter der Aegide des Vorstandes mit so viel Liebe arrangiert werden. Jung und Alt sitzen dann beisammen und bei einem Kaffee von duftender Qualität und süßem Backwerk, dem Feste entsprechend, sprudeln die Reden, die alle der Genugtuung Ausdruck gaben, daß wir in der alten Heimatgemeinde Lengnau eine Anstalt besitzen, die in reichem Maße des Segens und der Wohltat spenden für unsere Greise und Greisinnen. Die Lichter werden entzündet von Greisenhand; einer nach dem andern preist in der Chanukah-Brochoh des Schöpfers Güte, und wahrlich, es ist alle Ursache, dies zu tun in einer Zeit, wo die Dunkelheit des Lebens und Geschehens nur vom Lichte des Chanukahwunders erhellt wird. Der Präsident des Asyls, der sich im Verein mit dem Vorstand und der Betriebskommission in verdienstvoller Weise um die Anstalt und ihr Gedeihen bemüht, entbietet unter den Gästen den ersten Gruß an die Insaßen und Festteilnehmer. Er betont mit Recht, daß die Sympathien, die das Asyl allenthalben genießt, seinen Fortbestand ermöglichen und gibt dem Wunsche Ausdruck, daß stetsfort Harmonie und Zufriedenheit in den Räumen der Anstalt walten mögen. Dann kommt Herr Rabbiner Dr. Littmann. Sein sprühender Humor, verbunden mit Geist und Rhetorik versetzen das Auditorium in eine Atmosphäre von Frohmut und Wohlbehagen. Er spricht von dem Heimweh, das jeden nach der alten Gemeinde zieht und im Besuch des Altersasyls sich Befriedigung verschafft. Es kamen noch zu Wort: Herr Verwalter Strauß, der mit seiner Gattin in aufopfernder Liebe und Güte für seine Schutzbefohlenen Sorge trägt, ferner Herr Max H. Dreifuß in Zürich, Mitglied des Gesamtvorstandes und Herr Lehrer Fröhlich in Baden. Für die Insaßen entbot Dank und Grüße Frau Kartus-Bollag, eine Festrednerin von Format, und Fräulein Adele Drei-

fuß erzählt die Bau- und Entstehungsgeschichte der Anstalt in humorvoller Poesie. Herr Fritz Nordmann, Zürich, der durch Unpäßlichkeit am Erscheinen verhindert war, sandte liebe telegraphische Grüße. Der Wunsch, daß dieser Wohltäter des Asyls einer baldigen Wiedergenesung sich erfreuen möge, klang aus allen Ansprachen in tief empfundener Innigkeit hervor. Wie schön war die Chanukahfeier im Asyl! Möge weiterhin Gesundheit im Hause walten mit dem Lose, stets frohe Tage feiern zu können.

Hanouka à Lausanne et Genève.

Hanouka! mot qui met tous les cœurs des enfants israélites lausannois en joie, car ce n'est pas seulement la fête des brillantes illuminations, mais c'est aussi la fête des enfants. C'est devant une très nombreuse assistance, que se déroula cette cérémonie dimanche 2 décembre à 16 h 30, signe que le Judaïsme est dans les cœurs toujours vivace. Aux accents de l'harmonium débuta le service religieux. La prière de Mincha suivit et était dit par Mr. le Rabbin, soutenu par le chœur des enfants. Puis on procéda à l'allumage de la lampe de Hanouka. Mr. le Rabbin accompagné de l'harmonium chanta les bénédictions rituelles, de sa manière magistrale. 5 garçons, enfants du Heider, ayant chacun devant soi une Menorah, entonnèrent à leur tour les broches de Hanouka. Notre Communauté avait fait appel à Melle. Chaikin de Genève, qui interpréta le Jimloch d'une façon merveilleuse. Ce fut au tour de notre Rabbin, de prendre la parole. Il nous rapella brièvement les origines de la fête de Hanouka. Après cette rapide contemplation d'un passé glorieux, il ne serait pas déplacé dit-il, de nous demander, si nous, héritiers de ces héros en Israél, avons gardé intact le patrimoine sacré, que les intrépides Hasmoneens, nous ont légué et qu'ils avaient défendu au prix de leur sang, de leur vie. Il adressa un chaleureux appel en faveur d'un retour intégral aux traditions juives et convia tous à apporter leur aide en vue de la renaissance de la vie juive, de la Communauté israélite de Lausanne. Après le Halléluia de Massenet, interprété par Mlle. Chaïkin, notre Président Mr. Marcel Meyer, prit la parole. Il s'adressa spécialement aux enfants, et leurs dit, de travailler avec cœur pour s'instruire et se pénétrer des belles traditions, qui illustrent la pensée juive. Puis on passa à la distribution des prix de l'école d'instruction religieuse. Ensuite Mr. Gradwohl, Ministre officiant, dit la prière de Maariw et alors chacun rentra dans son foyer pour allumer cette fois chez lui, les bougies de Hanouka. Il nous est d'un pressant besoin de remercier M. Marcel Meyer animateur de toutes ces belles fêtes et qui se voue cœur et âme pour le bien de notre Communauté.

Emmanuel Braunschweig.

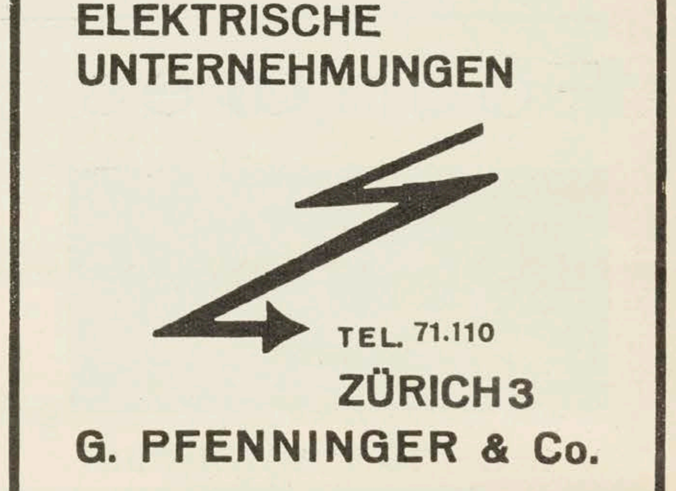
Genève. E. La Fédération des Sociétés de jeunesse juives a dignement fêté Hanoucca et la soirée qu'elle a organisée à l'Athénée a obtenu un franc succès. On a entendu avec plaisir les chants palestiniens dirigés par Mr. Joseph Danieli, la vedette de la soirée. M. Danieli possède un remarquable tempérament dramatique. Son interprétation d'une poème de Bialik — Devant l'Abattoir — et surtout celle du «Messie enchaîné» de Fischmann, fut d'une beauté saisissante. Il présenta également la «Hora» avec un bel entrain. Une scène fort jolie fut celle de «l'Attente de la victoire des Maccabim», jouées par les jeunes éclaireuses juives de la section «Léman». Les fillettes furent charmantes, surtout la jeune danseuse. Les éclaireurs juifs chantèrent un chœur hébreu. Deux tableaux pleins de vie et assez esthétiques, intitulés «La Chaîne n'est pas encore rompue» furent très applaudies. L'accompagnement musical était tenu d'une façon parfait par Mme. Mischori (piano) et Mmme. Schoum (violon).

«Friede oder Waffenstillstand» im zionistischen Lager.

Zürich. T. — Zu einer Aussprache über dieses innerzionistische Thema hatten die Revisionisten auf letzten Samstag Abend in die «Kaufleuten», 1. Stock, eingeladen. Ihrem Rufe folgten mehr Gäste, als die Gruppe erfahrungsgemäß erwartet. Einleitend referierte Herr S. Friedrich, der den Mittelgruppen Lauheit vorwarf und die Fiedensbereitschaft der Arbeiter aus einem Anwachsen der Revisionisten und einem Prestigeverlust der Linken zu erklären suchte. Was vorliege, sei noch kein «Friedensschluß», sondern eher ein «Nichtangriffspakt». In der Diskussion vertrat insbesondere Herr Dimenstein den Standpunkt der Histadruth und führte aus, daß ein wahrhafter Frieden nur möglich sei, wenn sich alle Parteien der zionistischen Disziplin strikte unterwerfen. Im Schlußwort wies der Referent den Vorwurf, die Revisionisten huldigten fascistischen Tendenzen, zurück. Eine starke Minderheit könne man nicht einfach aus einer Bewegung «hinauswerfen». Frieden setze den Mut zur eigenen Revision und die Bereitschaft zu Konzessionen voraus. Referat und Diskussion waren, wie von einem Diskussionsredner festgestellt wurde, von erfreulicher Leidenschaftslosigkeit, und es wurde der Wunsch geäußert, solche Aussprachen im Interesse der Verständigung zu wiederholen.

Vortrag von Dr. Scheps im Brith Ivrith, Basel.

In der letzten Messiba, Samstag, den 1. Dezember, sprach Herr Dr. S. Scheps über das wissenschaftlich-literarische Werk des Polyhistorikers Dr. J. N. Simchoni, der der Wissenschaft des Judentums vor ca. 9 Jahren in seinem 42. Lebensjahre jäh entrissen wurde. Sein Wirken hat die Wissenschaft des Judentums ungemein bereichert. Simchoni zählte zu dem immer seltener werdenden Typus der Enzyklopädisten. Gerade die Erkenntnis des Judentums setzt eine Synthese vieler Teilgebiete voraus. Immerhin lag das Schwergewicht seines Wirkens in der Erforschung der geistigen Kräfte unseres Volkes, nämlich in der Geschichte. Erst die geschichtliche Erkenntnis konstruiert den organischen Zusammenhang der scheinbar chaotischen Geschehnisse. Simchoni beschäftigte sich mit der hebräischen Poesie des Mittelalters, mit der Erforschung der hebräischen Sprache, mit der Archäologie; unzählig sind seine Aufsätze auf all' diesen Teilgebieten: Bausteine zur jüdischen Geschichtsforschung. Von größeren Werken schrieb er eine «Jüdische Geschichte» in zwei Bänden, eine hebräische Uebersetzung der Werke von Josephus Flavius aus dem griechischen Original Artikelserien über Jehuda Halevi und Salomo Ibn Gabirol, über Hermann Cohen und seine Auffassung des Judentums usw. Im Jahre 1925 lud ihn die Redaktion der «Jüdischen Enzyklopädie» Berlin, «Eschkol» zur Mitarbeit ein.



Dr. Lothar Rothschild zum Rabbiner von Saarbrücken gewählt.

Saarbrücken. Als Rabbiner für das vakant gewordene Rabbinat des Kreises Saarbrücken wurde Dr. Lothar Rothschild in Basel gewählt. Dr. Rothschild wurde 1909 in Karlsruhe geboren, lebt seit 1916 in Basel, wo er auch 1932 promovierte. Seine Dissertation beschlug ein Thema aus der schweizerisch-jüdischen Geschichte; die Arbeit über «Johann Caspar Ulrich und seine Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz» erschien in der Reihe «Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft» im Verlag Leemann in Zürich, die wir in No. 752 der JPZ, eingehend gewürdigt haben und die auch in der Presse eine günstige Aufnahme fand. Während seines Studiums am Jüdisch-theologischen Seminar in Breslau hielt Dr. Rothschild Vorlesungen an der Freien Jüdischen Volkshochschule und erteilte Unterricht an der dortigen Religionsunterrichtsanstalt. Das besondere Interesse des neugewählten Rabbiners galt immer der Jugendarbeit und der jüdischen Wissenschaft. Dr. Rothschild ist Mitarbeiter am neuesten Band der Encyclopädia Judaica und zählt auch zu den Mitarbeitern der JPZ. Saarbrücken ist der einzige Rabbinatssitz im Saargebiet, und Herr Dr. Rothschild wird dort ein großes und reiches Arbeitsfeld vorfinden.

Vortrag von Rabiner Dr. L. Rothschild in Winterthur.

Winterthur. K. - Auf Einladung des Vereins für jüd. Geschichte und Literatur referierte Herr Rabbiner Dr. Lothar Rothschild (Basel), Sonntag, den 2. Dez. in mehr als einstündiger Rede über das Thema «Das jüd. Bildungsziel von gestern und heute». — Der noch sehr junge und vorzüglich qualifizierte Redner wurde kürzlich als Rabbiner nach Saarbrücken gewählt. — Einleitend bezeichnete er es als erforderlich, den Blick auch auf das Vorgestern zu werfen und ging von der biblischen über die nachexilische, mittelalterliche, spanische und Mendelssohn'sche Epoche zum Erziehungsziel des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart über. Die gediegenen Ausführungen, das interessante und sehr aktuelle Thema hielten die Anwesenden in gespannter Aufmerksamkeit und zeitigten eine über den Rahmen des Vortrages hinausgehende reichlich benutzte Diskussion.

Chewras Schaß.

Basel. Nach längerer Unterbrechung wird die Schweizer Chewras Schaß am Sonntag, den 23. Dezember, nachmittags 2½ Uhr, wiederum eine Lern-Versammlung abhalten. Die Versammlung wird diesmal in Basel im Beth Hamidrasch, Leimenstraße 45, stattfinden. Den Lernvortrag hat in freundlicher Weise Herr S. Pines aus Zürich übernommen, welcher über das Thema: «Mekadesch ischo bepochus mischowe peruto» vortragen wird. Die wesentlichen Quellen sind: Kiduschin 12a, Maimonides Ischut 4, 19, Ran I 5, Rosch I 17, Tur, Ewen Haeser 31. Alle Freunde der Chewras Schaß seien schon heute auf diese Tagung aufmerksam gemacht, damit sie unter Benützung der genannten Quellen sich auf den Lernvortrag vorbereiten können.

Brith Ivriht. Basel: Am Sonntag, den 9. Dez. 1934, abends 8 Uhr 30, findet im Hause von Herrn Dr. S. Scheps, Metzerstr. 20, die traditionelle hebräische Chanukah-Feier des Brith Ivrith Basel statt. (Siehe Inserat.) Infolgedessen fällt die Messiba vom nächsten Samstag aus.

Jüdische Studenten in Not!

Basel. Der hiesige Hilfsverband jüdischer Studierender (Darlehenskasse, Postcheck V/5558) wendet sich an alle jüdischen Kreise mit der Bitte, ihrer Institution als Passivmitglieder beizutreten. Infolge der politischen Ereignisse in Deutschland sowie der furchtbaren wirtschaftlichen Lage in Osteuropa und der Devisenbeschränkungen in diesen Ländern ist die Hilfskasse der Studenten in den letzten Monaten außerordentlich in Anspruch genommen worden. Neue Gesuche harren ihrer Erledigung, meist von Studierenden, die vor dem Abschluß ihres Studiums stehen. Diesen Gesuchen kann der Hilfsverband aber nur entsprechen, wenn er von der jüdischen Bevölkerung unterstützt wird.

Bei dieser Gelegenheit spricht der Hilfsverband jüdischer Studierender den nachstehend genannten Freunden seines Werkes, die schon im letzten Jahre dem Rufe um Mithilfe gefolgt waren, seinen innigen Dank aus: Herr u. Frau Dr. W. Ringwald, Frl. Cl. Schwob, Frl. M. Sigaloff, Frl. N. Guth, Frau Mr. Leibowitsch, Frau S. Schoppig, HH. Dr. M. Cohn, Dr. W. Eisner, Dr. E. Katz, Ing. G. Klurfeld, L. Sigaloff-Klein, O. Jacobson und Frau O. Grün, Zürich.

Jubiläumsball des Jüd. Turnvereins Basel. Die Vorbereitungen für den am 8. Dezember in der Mustermesse stattfindenden J.T.V.-Jubiläumsball sind nunmehr beendet. Die von Bolo verfaßte Revue mit einem ernsten, nachdenklichen Teil, der aktuelle Vorkommnisse in feiner Weise berührt, ist geradezu auf die heutige Zeit zugeschnitten. Oberkantor Epstein wird mit dem Synagogenchor das Entzünden der Chanukah-Lichter im Rahmen des ersten Teiles vornehmen. Auch für den zweiten Teil steht neben vielem andern ein gesanglicher Genuß bevor, wird doch Kantor Robert Loeb, der bekannte Tenor, Opern-Arien singen. Als Festredner hat sich in verdankenswerter Weise Herr Dr. L. Levaillant zur Verfügung gestellt.

Jüdischer Geselligkeitsverein JGBA, Basel. Nun hat auch die Vergnügungskommission die Vorarbeiten für unsern Theater-Abend mit Ball vom Samstag, den 29. Dezember, im Saale des «Sans Souci» in Angriff genommen. Es ist Basels Stadtgespräch, daß unser Verein die beliebte, volkstümliche jüdische Operette «die rumänische Chassene» von J. Schorr zur Aufführung bringt (Regie L. Bermann). In freundlicher Weise hat Frau Dr. Rosenberg die Regie des «rumänischen Ballett» übernommen (Mitwirkende 10 Damen). Der beliebte Komiker M. Margoler sowie Herr Simon Grünberg (beide aus Zürich) haben ihre Mitwirkung zugesichert. Wenn wir die Basler «Prominenten» noch nicht verraten wollen, so sagen wir kurz, daß 30 Damen und Herren am Theaterstück mitwirken, so daß den Basler Juden ein seltener Abend bevorsteht. Sonntag, den 9. Dezember, beginnt der Vorverkauf. — Wir wollen nicht verfehlen, darauf hinzuweisen, daß ein Teil des Reinertrages wohltätigen Institutionen Basels und dem Jüdischen Nationalfonds zugeführt werden.

Hakoah-Ball Zürich. Mit großer Spannung sieht man allgemein dem morgen stattfindenden Hakoah-Ball im Savoy-Hotel entgegen, welcher um 20 h. 30 seinen Anfang nehmen wird. Das von der Ballkommission sorgfältig vorbereitete Abendprogramm verspricht große künstlerische Genüsse. Da der Ball zugunsten des Trainer-Konsortiums der Hakoah veranstaltet wird, ist zu hoffen, daß sich die Mitglieder, Freunde und Gönner recht zahlreich einfinden werden, um den Erfolg des Balles zu sichern. Der Verkauf der Eintrittskarten findet nur an der Abendkasse statt, die bereits von 19 h 30 an geöffnet sein wird. Der Leiter des Balles, Herr Sally Schwarz, hat einige ganz gerissene Ueberraschungen vorbereitet, so daß auch die Tanzlustigen restlos auf ihre Rechnung kommen werden. (Siehe Inserat.)

Sport.

Sportclub Hakoah Zürich..

Zürich II : Hakoah I 2 : 0 (0 : 0). Ein klassenarmes Spiel wurde letzten Sonntag von beiden Mannschaften gezeigt, und man fragte sich speziell, wo die guten Leistungen der Hakoah vom Frühjahr stecken geblieben sind. Es muß wohl gesagt werden, daß die Mannschaft mit vier Mann Ersatz gespielt hat.

Hakoah II : Dübendorf I 4 : 2. Die II. Mannschaft konnte gegen das starke Dübendorf wider Erwarten mit 4 : 2 gewinnen, obwohl Hakoah schon mit 2 : 0 im Rückstande lag.

Vorschau. Sonntag, den 9. Dez., finden keine Spiele statt, infolge des großen Hakoah-Balls vom 8. Dezember. Montag, den 10 Dez. abends 9 Uhr, findet im Café Thalmann eine Teamsitzung der I. Mannschaft statt. W.

Jüdischer Turnverein Zürich. Jugendriege. Sonntag, den 9. Dez. 1934, nachmittags, beteiligen wir uns am Jugendfest des Jüdischen Nationalfonds im Limmathaus. Wir werden daselbst einen kleinen Abschnitt aus einer Turnstunde zeigen und die Freiübungen aus dem für uns siegreich verlaufenen Kantonalen Jugendriegentag in Schwamendingen. Wir ersuchen alle unsere Mitglieder, diesen Anlaß zu besuchen und einen Nachmittag in Jugendkreisen zu verbringen. Predi.

Skilager des Brith-Habonim 1934/1935.

Auch in diesem Jahre findet das traditionell gewordene Winterlager des Brith-Habonim statt. In 10tägigem Zusammensein mit gleichgesonnenen Chawerim, wollen wir den zionistischen Gemeinschaftsgedanken in unseren Menschen neu beleben und stärken. Wir werden auf unserem Lager viel Wintersport treiben und auch Anfänger im weißen Sport werden unter kundiger Leitung ihre ersten Skiversuche machen können. Als Ausgleich für die anstrengende körperliche Betätigung werden wir auch für die geistige Arbeit in Form von Feiern und gemeinsamen Ansprachen Sorge tragen. Besondere Beachtung werden wir den jüngeren Gruppen unseres Bundes schenken. Unter dauernder Betreuung geschulter und bewährter Helfer wird gerade für sie dieses Lager ein besonderes Erlebnis sein. Wir laden hiermit die jüd. Jugend der Schweiz herzlichst ein sich an unserem Lager zu beteiligen. Das Lager findet vom 23. Dez. 1934 bis 1. Jan. 1935 statt. Genaue Angaben sowie Lagerort werden in dieser Zeitschrift noch bekanntgegeben. Der Lagerbeitrag beträgt pro Tag Fr. 3.50. Anfragen sind zu richten an A. Schindler, Basel, Hegenheimerstr. 96.

Eine Kundgebung des Zürcher Regierungsrates.

Von der Staatskanzlei des Kantons Zürich geht uns die nachfolgende Kundgebung des Regierungsrates mit dem Ersuchen um Veröffentlichung zu.

Unter den am 16. Dezember dieses Jahres zur kantonalen Volksabstimmung gelangenden Gesetzesvorlagen erfährt das

Gesetz über die Billetsteuer

scharfe Anfechtung. Diese geht von einer planmäßig arbeitenden Organisation aus; hinter ihr stehen Leute, die sich über die Bedeutung der Vorlage für unsere staatliche Gemeinschaft und über die Folgen einer Verwerfung zu wenig Rechenschaft geben.

Im Voranschlage des Kantons Zürich für das Jahr 1935, der mit einem Fehlbetrage von über fünf Millionen Franken abschließt, ist eine Einnahme aus der Billetsteuer von Fr. 975,000.— vorgesehen. Wird das Gesetz verworfen, so verschlechtert sich der Voranschlag um diesen Betrag, und es nimmt die Verschuldung des Staates, der nur durch Erhöhung der Steuern begegnet werden kann, entsprechend zu. Der Ernst der Finanzlage des Staates und die Wahrnehmung, daß es sich bei der planmäßigen Bekämpfung des Gesetzes nicht um parteipolitische Kundgebungen handelt, sondern um Verfolgung eigensüchtiger Geschäftsinteressen, nötigen den Regierungsrat, aus der Zurückhaltung, die er überlieferungsgemäß vor Volksabstimmungen beobachtet, herauszutreten, um auf die außergewöhnliche Wichtigkeit des Gesetzes aufmerksam zu machen und dem Volke seine Annahme dringend zu empfehlen.

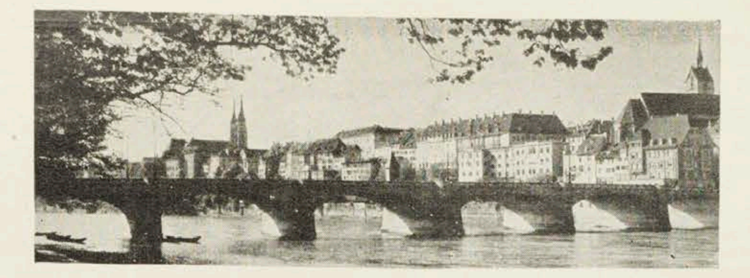
Der Regierungsrat hat den Entwurf für dieses Gesetz im Auftrage des Kantonsrates ausgearbeitet; auch dieser empfiehlt ihn zur Annahme. Das seiner Verantwortlichkeit für die Leistungsfähigkeit des demokratischen Staates bewußte Zürcher Volk wird der Billetsteuer, die ja nichts anderes als eine Vergnügungssteuer ist, um so eher zustimmen können, als sie in einigen Kantonen bereits besteht und sich durchwegs als leicht durchführbar und leicht tragbar gezeigt hat. Nirgends haben sich bis jetzt Bestrebungen zur Abschaffung gezeigt.

Auch unsere Billetsteuer ist zweckmäßig und gerecht; sie läßt sich ohne nennenswerte Kosten durchführen und enthält ein Stück sozialen Ausgleiches. Wer sich in dieser schweren Zeit noch das Vergnügen eines Kino- oder Kabarettbesuches leisten kann, wird, wenn er ein Gefühl für seine notleidenden Mitmenschen hat, gern die wenigen Rappen darauf legen, welche die Billetsteuer erfordert; hilft er doch damit dem Staate, die Arbeitslosen über Wasser zu halten. Getroffen werden nur die eigentlichen Vergnügungen; Veranstaltungen des Bundes, des Kantons, der Gemeinden, der Kirche, der Schulen und Anstalten sind vollständig frei. Auch gemeinnützige, wohltätige, religiöse und wissenschaftliche Darbietungen privaten Charakters und solche, die der beruflichen oder staatsbürgerlichen Fortbildung dienen, können von der Steuer befreit werden. Zudem fällt ein Viertel des Ertrages den Gemeinden zu, die bei den wachsenden sozialen Lasten aller Gemeinwesen sehr froh darüber sein werden.

Unwahr ist die Behauptung der Gegner, die Steuer richte sich gegen den Sport. Was Staat und Gemeinden in Millionen für Turnhallen, Turn- und Sportplätze aller Art leisteten, ist bekannt und doch wohl der beste Beweis, daß keinerlei Sportfeindlichkeit hinter dem Gesetze steckt. Wohl aber darf der Staat erwarten, daß der Besucher eines Fußballmatches oder eines Schauturnens auch einen bescheidenen Beitrag an die sozialen Leistungen der öffentlichen Gemeinwesen liefere. Die Erfahrung zeigt, daß die Veranstaltungen selber darunter nicht leiden.

Das Aktionskomitee gegen das Gesetz rühmt sich, einige hundert-

Empfehlenswerte FIRMEN in BASEL



tausend Franken beisammen zu haben, um die Billetsteuer zu Falle zu bringen. Die Stimmberechtigten mögen sich überlegen, aus welchen Quellen und mit welchen Beweggründen diese große Summe zur Bekämpfung der Billetsteuer gesammelt worden ist. Sicher nicht aus Selbstlosigkeit und staatsbürgerlichem Verantwortlichkeitsgefühl, sondern aus einem Geschäftsinteresse, dessen rücksichtslose Geltendmachung einen bedauerlichen Mangel an politischer Einsicht und an solidarischem Bewußtsein für die Gemeinschaft verrät. An dieses Bewußtsein appellieren wir. Unser Volk wird zu unterscheiden wissen zwischen dem Interesse seines demokratischen Staates und dem Geschäftsinteresse einer kleinen Minderheit, die ihre Geldmacht zu dem Versuche mißbraucht, durch Unwahrheiten, Uebertreibungen und demagogische Schlagworte das Urteil des Stimmberechtigten zu trüben.

Unsere Zeit fordert Opfer von allen, die sie bringen können. Es ist nicht zu viel verlangt, wenn auch das Vergnügen und die Unterhaltung ein Geringes dazu beitragen, die Not weiter Volkskreise zu lindern. Und deshalb hoffen wir, daß unser Volk, auch unsere Turner, Sänger, Sportbeflissenen sich nicht beirren lassen, sondern treu zu der staatlichen Gemeinschaft stehen werden, in der sie selbst und ihre ideellen Bestrebungen wurzeln, und für das Gesetz über die Billetsteuer ein überzeugtes **Ja** in die Urne legen.

Zürich, den 4. Dezember 1934.

Der Regierungsrat des Kantons Zürich.

Schweizer Heimatwerk.

Ricami di Sagno nennen sich die Stickereien, die ein Tessiner Mädchen in ihrer malerischen Tracht in einem der Schaufenster des Heimatwerkes zurzeit ausführt. Sagno ist ein Bergdörfchen im äußersten Zipfel des Mendrisiotto, hoch über Chiasso und dem Comersee gelegen. Da es den Frauen und Töchtern des Dorfes nahezu an jeder Verdienstmöglichkeit fehlt, hat Frau G. Chiesa, Gattin des Kunstmalers Pietro Chiesa, eine kleine Industrie eingeführt: Die Herstellung von bunten Wollstickereien auf rohem Hanfgewebe. Diese Lavori di Sagno sind etwas Einmaliges und Besonderes in der reichen Mannigfaltigkeit der kunsthandwerklichen Arbeiten unserer Bergbauern. In ihnen kommt der Tessin mit seinem eigenartigen, völlig verschiedenen Empfinden für Farbe und Ornamentik zum Ausdruck.

Die kleine Heimindustrie verdient die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen aller, die dem Tessin und seinen tüchtigen Frauen gut gesonnen sind.

«Luzern, Zentrum des Autotourismus». (O. V.) Die Entwicklung, die der Autotourismus genommen hat und die sich dahin kennzeichnet, daß der Fremdenverkehr wesentlich Auto-Fremdenverkehr geworden ist, hat natürlich auch Luzern nicht unberührt gelassen. Wie «die schönste Stadt am schönsten See der Welt» dank ihrer landschaftlichen und städtebaulichen Reize und ihrer verkehrsgeographisch ausgezeichneten Lage jederzeit seit Beginn der Schweizer Reisen bevorzugtes Ziel gewesen ist, so ist Luzern nun Ziel und Drehscheibe des Autotourismus geworden und wird es immer mehr und mehr. Diese Tatsache zum Besten der Automobilisten heller ins Licht zu rücken, ist der Zweck einer Werbebroschüre, die demnächst unter dem Titel «Luzern Zentrum des Autotourismus» von der Verkehrskommission für Luzern, Vierwaldstättersee und Umgebung herausgegeben wird.

Schweizerischer Verein der Freunde des jungen Mannes. (Mitg.) Dieser Verein veranstaltete in Zürich einen ganztägigen, gut besuchten Ausbildungskurs über das Thema «Die Einzelberatung des jungen Mannes». Uebereinstimmend wurde festgestellt, daß die Beratungs- und Betreuungsarbeit an schwererziehbaren Jugendlichen keineswegs eine verlorene Mühe bedeutete, sondern, daß bei zielbewußtem Vorgehen mancher jugendliche Gefährdete wieder in normale Lebensbahnen zurückgeführt werden kann.

Perez-Verein Zürich. Mit Rücksicht auf die Veranstaltungen verschiedener Vereine findet der nächste Mitgliedsabend des Perez-Vereines erst am 15. Dezember statt. Der Vorstand hat ein schönes, ganz außerordentlich interessantes Programm ausgearbeitet.

Anwaltspraxis. Herr Rechtsanwalt Dr. Herbert Groß hat nach fünfjähriger Tätigkeit bei Gericht und in der Advokatur am 3. Dezember ein eigenes Anwaltsbureau an der Pelikanstraße 6 (Felsenhof), Zürich 1, eröffnet. Tel. 32.807.

Literarische Umschau

Schweizerische Lehrmittel an der Universität Jerusalem.

Zürich. E. Das von Prof. Dr. Berthold Fenigstein neu bearbeitete Werk Leone Donatis: «Corso pratico di lingua italiana», das im Zürcher Verlagshaus Orell Füßli in drei gesonderten Ausgaben (für deutsche, französische und englische Schulen) erschienen ist, wurde von der Universität in Palästina als obligatorisches Lehrmittel für das Studium der italienischen Sprache eingeführt.

Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter.
(Erster Teil bis zum Jahre 1650, von Prof. Dr. Berthold Bretholz, Verlag Rudolf M. Rohrer, Brünn-Prag-Leipzig.)

Professor Dr. Bretholz, der bekannte Historiker, veröffentlicht mit Unterstützung der Gesellschaft für Geschichte der Juden in der Tschechoslowakischen Republik eine Geschichte der Juden in Mähren im Mittelalter. Der erste bis zum Jahre 1650 reichende Band liegt nun vor. Er bringt eine mit großem Fleiße zusammengestellte Uebersicht über die Literatur und beginnt mit einer kritischen Untersuchung der Raffelstetter Urkunde. Bretholz widerlegt die Lehrmeinung, daß aus der Raffelstetter Urkunde vom Jahre 903/6 zu entnehmen ist, daß damals die Juden schon in Mähren ansäßig waren.

Die Geschichte der Juden in Mähren beginnt nach Bretholz nicht im 9. und 10. Jahrhundert, sondern erst viel später. Als erste sichere Quelle nennt er die Responsen des Isaak ben Dorbelo im 12. Jahrhundert. Und nun rollt die Geschichte der Juden in Mähren höchst anschaulich vor uns ab. Bretholz gibt uns ein plastisches Bild der kulturellen, sittlichen und rechtlichen Zustände der Juden unter Zitierungen der rechtlichen Bestimmungen und Wiedergabe interessanter Rechtsfälle.

Obwohl das Buch von Bretholz eine streng wissenschaftliche Arbeit ist liest man es mit Spannung wie einen kulturhistorischen Roman. Gerade in unserer so beziehungsreichen Zeit muß man Bretholz für die Herausgabe des Werkes dankbar sein. Dem zweiten Band kann man mit Spannung entgegensehen.

Erwin Tauber. Irrungen. Novellen. 132 S. In Leinen Fr. 5.—. Von einer seltenen Besinnlichkeit sind diese Novellen, die der Orell Füßli-Verlag, Zürich, in fein ausgestattetem Bande herausgibt. Unmerklich wird der Leser über das Geschehen hinausgehoben, während er das Schicksal dieser Verzweifelten, Irrenden mitzuerleben vermeint, oder jener Alternden, deren Dasein von einem stillen Leuchten überglänzt wird im Moment, wo das Frösteln des nahenden Unbekannten sie anrührt. Auf einmal geht es um Schönstes, Schwerstes, Größtes, um Freude und Schönheit über lastendem Alltag, um tapferes, bewußtes Ertragen, um den Tod.

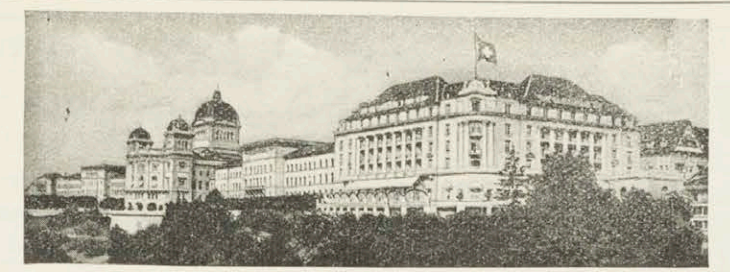
Rudolf Pestalozzi: Fahrt nach Portugal (mit 112 Abbildungen, 65 S., Leinen Fr. 7.50, brosch. Fr. 6.50). Verlag Fretz & Wasmuth A.-G., Zürich. «Tagebuchblätter und Bilder einer Auto-Ferienreise» enthält diese «Fahrt nach Portugal», in denen ein Schweizer Kaufmann frisch und lebendig das schildert, was er während dieser fünf Fahrtwochen Tag für Tag erlebte, und in denen er in wundervoll bildhaften Ausschnitten zeigt, was seine schnellen Augen vom Steuer des Wagens links und rechts des Wegs erspähten und mit der Leica, seiner immer schußbereiten Begleiterin, festhielten. Das Unmittelbare, das menschlich Offene und Beteiligte, das liebevoll Humorvolle und auch Nachdenkliche dieser Schilderungen und Bilder geben dieser «Portugal-Fahrt» einen besonderen und packenden Reiz.

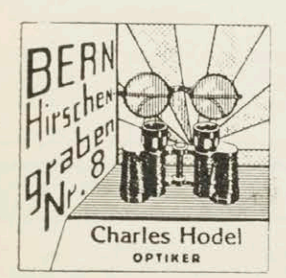
Frieda Hauswirth, Hanuman. Eine Erzählung aus Indien. Geheftet Fr. 6.—, Leinen Fr. 7.80. Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich. — Frieda Hauswirth, die vor Jahresfrist das wertvolle Buch über «Meine indische Ehe» veröffentlicht hat, bringt nun als zweites dieses entzückende Buch, eine Erzählung von den «heiligen Hanuman-Affen», die in Indien vorkommen und im Dorfleben eine bedeutungsvolle Rolle spielen. Frieda Hauswirth hat es verstanden, das Dasein und Handeln der Menschen und Tiere in außerordentlich lebendigen Bildern darzustellen. Sie verfügt über einen glänzenden sprachlichen Ausdruck und ihre Darstellung wesentlicher Züge der indischen Lebensweise ist bewegend und mitreißend.





Empfehlenswerte FIRMEN in BERN





Gebrüder Pochon A.-G., Bern
Gold- und Silberschmiede
Gegr. 1801
Uhren
Pendulen - Wecker - Chronometer
Juwelen u. Perlen in großer Auswahl

H. & F. Pulfer
Bern
Ingenieure
Eisenbetonbau

Tel. 22.756
Kapellenstr. 22

ELEKTRISCHE LICHT- UND KRAFTANLAGEN
BOILER - SONNERIEN - TELEPHONE
BELEUCHTUNGSKÖRPER - RADIO
Wiesmann & Co., A.-G.
Marktgasse 22, Bern

Damen-Strümpfe, Hemden, Pyjamas, Combinaisons, Directoires
Herren-Hemden, Kragen, Kravatten, Socken, Handschuhe
am vorteilhaftesten bei **Zwygart** Bern Kramgasse 55
Spezialhaus für Unterkleider

Fritz Gysi
Décorateur

Berne Kramgasse 44 Tél. 24.282
Installations de Styles anciens

Zentral-Heizungen aller Systeme
Etagen-Heizungen für bewohnte Häuser und für Neubauten
Reparaturen, sanitäre Installationen
führen gewissenhaft aus
Pärli & Co., Bern, Hirschengraben 2 - Tel. 24.881

SCHMID FOURRURES
Ecke Marktgasse - Maison Villars
Eintritt **Kornhausplatz, I. Stock**
Telephon 27.932
Grand choix Fourrures garanties
Garantierte Pelzwaren Grosses Lager

NASH 6 und 8 Cyl
Qualität - Komfort - Eleganz
GARAGE MONBIJOU - E. Huber - Bern
Weissenbühlweg 41 - Tel. 28.616
Reparaturen - Service



Reizende . . **Vorhänge und Vorhangstoffe**
Gediegene . . **Milieux, Läufer, Vorlagen**
Prächtige . . **Diwandecken, Bettwolldecken, Auto- und Reisedecken**
Geschmackvolle **Dekorationsstoffe.** Reiche Auswahl in **Linoleum.**

G. Holliger A.-G., Bern, nunmehr **Schwanengasse 7**
Spezial-Haus für feine Innen-Ausstattungen

Bei Ihren Spenden denken Sie an:

Israel. Frauenverein Postcheck-Nr. VIII 5090
„ Jugendhort „ „ VIII 13471
Kinderheim Heiden „ „ VIII 13603
Bund der Israel. Frauenvereine in der Schweiz Postcheck-Nr. VIII 11629

Weitere Vereine können hier angefügt werden.

Wochenkalender

Dez. 1934		Tebeis 5695	
7	Freitag	1	Rosch Chodesch Mikez
8	Samstag	2	חנוכה
9	Sonntag	3	Chanukas-Hamisbeach
10	Montag	4	
11	Dienstag	5	
12	Mittwoch	6	
13	Donnerstag	7	

Isr. Cultusgemeinde Zürich

Freitag	abends	4.30
Samstag	vorm.	9.00
	nachm.	3 00
	Ausgang	5.25
Wochentag	morg.	7.15
	abends	4 30

Isr Religionsgesellschaft

Sabbath-Eingang	4 30
Samstag morg.	7.45
„ nachm.	4.00
Sabbath-Ausgang	5 25
Mincha Wochentags	4.05

Sabbatausgang: Baden, Endingen, Lengnau 5.25, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 5.26, Chaux-de-Fonds 5.32, Luzern 5.26, St. Gallen, St. Moritz 5.20, Winterthur 5.21, Genf 5.37, Lugano 5.25, Davos 5 20.

FAMILIEN-ANZEIGER

Geboren: Eine Tochter des Herrn Jules Heim, Zürich.
Eine Tochter des Herrn Josy Weil-Bollack, Basel.
Eine Tochter des Herrn Léon Bloch, Colmar.
Ein Sohn des Herrn Hubert Bernheim, Strasbourg.

Verlobte: Frl. Julie Goldstein, Zürich, mit Herrn Jacques Bermann, Basel.
Frl. Rosy Markowitz, Zürich, mit Herrn Sally Lifschitz, Neu-Allschwil.
Frl. Sara Bollag, Baden b. Zürich, mit Herrn Lipman Fischer, Senta (Jugoslawien).
Frl. Alice Guckenheim, Strasbourg, mit Herrn Sally Lifschitz, Basel.

Vermählte: Herr Dr. med. Joszi Mandl mit Frl. Mirjam Kornfein, Zürich.

Gestorben: Herr Arthur Abelmann, 46 Jahre alt, in Baden (Aargau).
Frau Pauline Bloch-Ullmo, 85 Jahre alt, in Zürich.
Eveline Laemle, 3 Jahre alt, Töchterchen des Herrn Milton Laemle-Kleinberger, in St. Gallen (beerd. in Zürich).
Frau Céline Dreyfus-Salomon, 67 Jahre alt, in Basel.
Herr Jacob Fromer-Rosenberg, Lodz-Basel.
Frau Alice Brandeis-Lœb, 55 Jahre alt, von St. Gallen, gest. in Meran (Beerdigung erfolgt in St. Gallen).
Frau Mina Schufer, 57 Jahre alt, in Bern.
Herr Abraham Rothschild, 84 Jahre alt, Gailingen/Basel.
Frau Fanny Schwarz-Rhein, 56 Jahre alt, in Basel (beerd. in Hegenheim).

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonpareillezeile 60 Cts. — Uto-Buchdruckerei A.-G., Seefeldstraße 111, Zürich 8.